Staatl. Akademie zu Braunsberg

Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis

Wintersemester 1937/38

Mit einer Abhandlung von Clemens Bauer:

Herman Hefele

Umriß und Deutung



Inhalt

Druck: Ostd. Verlagsanstalt u. Druckerei GmbH., Königsberg (Pr), Selkestr. 3-4
Auslieferung: Bibliothek der Staatl. Akademie Braunsberg

Vorbemerkungen

1. Das Wintersemester 1937/38 beginnt am 2. November und schließt am 26. Februar.
2. Die Immatrikulationsfrist dauert vom 11. Oktober bis 12. November.
3. Die Aufnahmegebühr beträgt 30 RM, die Studiengebühr 50 RM.

4. Arbeitsdienst

Zur Immatrikulation können zugelassen werden:

1. Abiturienten der Geburtenjahrgänge 1914 und früher **ohne** Nachweis des Arbeitsdienstes bzw. des studentischen Ausgleichsdienstes,
2. Abiturienten der Geburtenjahrgänge 1915 und später
   a) wenn sie den Nachweis der Ableistung des Arbeitsdienstes durch Vorlage des Wehr- bzw. des Arbeitsdienstpasses erbringen, oder — sofern sie noch nicht dienstpflichtig sind — einen Bescheid des Meldeamtes vorlegen, daß sie trotz **rechtzeitiger** Meldung nicht eingestellt werden konnten,
   b) zeitlich dienstuntaugliche Abiturienten für drei Semester,
   c) dauernd Untaugliche, sofern sie am Ausgleichsdienst teilgenommen haben.

5. Bestimmungen über Ergänzungsprüfungen in Latein und Griechisch

1. Studenten der katholischen Theologie, die nicht das Reifezeugnis eines Gymnasiums oder Realgymnasiums besitzen, können für das philosophisch-theologische Studium nur immatrikuliert werden, wenn sie vorher eine Ergänzungsprüfung im Lateinischen vor einem staatlichen Prüfungsausschuß abgelegt haben.
2. Studenten der katholischen Theologie, die nicht das Reifezeugnis eines Gymnasiums besitzen, können ihr philosophisch-theologisches Studium über das vierte Semester hinaus nur fortsetzen, wenn sie vorher eine Ergänzungsprüfung im Griechischen vor einem staatlichen Prüfungsausschuß abgelegt haben.
3. Bei den Prüfungen werden die Anforderungen des sogenannten „Großen Latinum" und des „Großen Graecum" zugrunde gelegt.
4. Diese Ergänzungsprüfungen genügen auch für die Zulassung zur Promotion.

6. Immatrikulation

Der Antrag (Meldebogen) auf Immatrikulation muß innerhalb der Immatrikulationsfrist im Sekretariat **persönlich** gestellt werden. Nur in Ausnahmefällen (Krankheit, prakt. Arbeit, Ortsabwesenheit — Attest bzw. sonstige Beweismittel sind vorzulegen —) kann eine schriftliche Willenserklärung abgegeben werden, die jedoch gleichfalls bis zum Ablauf der oben genannten Frist vorliegen muß.

Zur Erst-Immatrikulation ist erforderlich:

1. Reifezeugnis, gegebenenfalls auch Zeugnis über Ergänzungsprüfung in Latein,
2. urkundlich belegter Ahnennachweis (erforderlich sind die Geburtsurkunden des Studierenden und seiner Eltern oder Ahnenpaß),

3. drei Lichtbilder,
4. Zeugnisse über praktische Tätigkeiten,
5. polizeiliches Führungszeugnis, wenn das Studium nach dem Abitur nicht gleich begonnen wurde (Arbeits- und Wehrdienst gelten nicht als Unterbrechung),
6. bei Zugehörigkeit zur NSDAP. oder NS.-Verbänden: Nachweis der gegenwärtigen oder früheren Mitgliedschaften,
7. Bescheinigungen über abgeleisteten Arbeits- oder Landdienst, Landhilfe oder studentischen Ausgleichsdienst bzw. über Befreiung von demselben,
8. ein kreisärztliches Gesundheitszeugnis,
9. Meldebogen (Formulare auch für den Ahnennachweis werden von der Studentenschaft ausgegeben),
10. Meldekarte über die Zugehörigkeit zu den Gliederungen und Organisationen der NSDAP. (Formulare gibt die Studentenschaft aus).

7. Exmatrikulation

Jeder Student, der sich erstmalig immatrikulieren läßt, ist verpflichtet, in den ersten drei Studiensemestern an derselben Hochschule (Stammhochschule) zu verbleiben.
Ausnahmen sind nur zulässig:

a) beim Wechsel des Studienfaches oder bei einer wesentlichen Aenderung der Studieneinrichtung dann, wenn das Verbleiben an der Stammhochschule ausgeschlossen ist oder mit besonderen Nachteilen für die wissenschaftliche Durchführung des Studiums verbunden wäre,

b) wenn mit Genehmigung der Reichsstudentenführung während der ersten drei Semester ein Auslandsstudium durchgeführt wird.

Anträge auf Genehmigung eines Hochschulwechsels in den oben genannten Fällen sind dem Rektor **spätestens zwei**

Wochen vor dem Beginn der Vorlesungen des Semesters, zu dem der Hochschulwechsel beabsichtigt ist, mit ausführlicher Begründung und den erforderlichen Unterlagen (Bescheinigungen und ehrenwörtliche Erklärungen usw.) vorzulegen. Die Entscheidung wird dem Antragsteller schriftlich mitgeteilt.

Exmatrikulation ist auf rotem Exmatrikulationsschein zu beantragen (Formulare im Sekretariat). Der Schein ist sorgfältig auszufüllen. Der Grund des Abgangs muß unter allen Umständen angegeben werden. Im Falle eines Studienwechsels ist die frühere Fachschafts- bzw. Fachabteilungszugehörigkeit einzutragen. Der Antrag muß mit den Entlastungsbescheinigungen der Akademiebibliothek, der Staatl. Kreiskasse und der Studentenschaft versehen sein. Mit ihm sind das Studienbuch und der Studentenausweis dem Sekretariat einzureichen.

8. Beurlaubung

Beurlaubung für ein Semester ist bis spätestens zum Ende der Immatrikulationsfrist unter Angabe des Beurlaubungsgrundes zu beantragen. Nach Ablauf der Immatrikulationsfrist eingehende Urlaubsgesuche müssen zurückgewiesen und die Antragsteller aus der Liste der Hochschule gestrichen werden. In diesem Fall ist bei Wiederaufnahme des Studiums Neu-Immatrikulation zu beantragen.

9. Wohlfahrtseinrichtungen der Studentenschaft

Das Wirtschaftsamt der Studentenschaft der Staatlichen Akademie ist, wie an anderen Hochschulen die Studentenwerke, Träger der studentischen Wohlfahrtseinrichtungen. Es ist dem Reichsstudentenwerk angeschlossen und arbeitet mit dem Studentenwerk Königsberg zusammen.

Die Studienförderung unterstützt weniger bemittelte, wissenschaftlich tüchtige und persönlich würdige Studenten vom

dritten Semester bis zu den Examenssemestern durch größere Barbeihilfen und will den wirtschaftlich schlecht gestellten Studenten das Studium ermöglichen.

Die Darlehnskasse vermittelt den Studierenden, die in den letzten zwei bis drei Semestern vor Studienabschluß stehen, durch die Darlehnskasse des Reichsstudentenwerkes langfristige Darlehen. Diese sind in acht Jahren rückzahlbar und gering verzinslich.

Die Einzelfürsorge gewährt bedürftigen Studenten kleinere Beihilfen im Semester.

Neben diesen Abteilungen des Wirtschaftsamtes steht der **Gesundheitsdienst der Studentenschaft.** Er umfaßt:

a) **Die Studentische Krankenversorgung (SKV),** die nach der Gesundheitsdienstordnung des Reichsstudentenwerks für die Hochschulen alle immatrikulierten Studenten zwangsläufig erfaßt. Der Semesterbeitrag für die SKV beträgt 6.— RM und wird mit den Studentenschaftsgebühren von der Akademiekasse eingezogen. Vor der Behandlung ist bei der SKV ordnungsgemäß ein Krankenschein zu lösen. In dringenden Fällen, in denen eine sofortige Krankenhausaufnahme und Behandlung nötig ist, ist der Krankenschein möglichst bald anzufordern. Nur bei Lösung des Krankenscheines tritt die Ersatzverpflichtung der SKV ein. Wer für die Ferienzeit zu gleichen Leistungen versichert bleiben will, zahlt für jeden Ferienmonat 1,50 RM.

b) **Die Krankenfürsorge.** Sie vermittelt tuberkulosekranken Studenten Heilkuren und erschöpften Studierenden Erholungsaufenthalte. Ergänzend zu den Pflichtleistungen der SKV übernimmt sie bei Studierenden, die sich in schwierigen Wirtschaftsverhältnissen befinden, auf Antrag auch die nach der Gesundheitsdienstordnung vom Patienten selbst zu zahlenden Kosten für Behandlung, Krankenhausaufnahme, Medikamente und Röntgenaufnahmen.

c) **Pflichtuntersuchung.** Vor Beginn des Studiums hat sich jeder Student in seinem Heimatorte einer Untersuchung durch einen Arzt des Amtes für Volksgesundheit zu unterziehen. Für diese Untersuchung sind beim Gesundheitsdienst entsprechende Formulare anzufordern. Außerdem muß sich jeder Studierende im ersten und fünften Semester der Pflichtuntersuchung unterziehen. Die Durchführung der Pflichtuntersuchung erfolgt durch den Gesundheitsdienst des Wirtschaftsamtes.

d) **Unfallversicherung.** Jeder vollimmatrikulierte Student ist gegen Unfälle, die sich innerhalb der Akademiegebäude oder auf dem Nachhausewege ereignen, versichert. Die Prämie von 1.— RM pro Semester wird durch die Akademiekasse zusammen mit den anderen Studentenschaftsgebühren erhoben. Bei Unfällen ist sofort Meldung beim Gesundheitsdienst der Studentenschaft zu machen.

10. Preisaufgaben

Als Preisaufgaben für das Jahr 1937 sind folgende Themen gestellt:

a) Von der Theologischen Fakultät:
Die Anwendung der formgeschichtlichen Forschungsmethode auf das Neue Testament, ihr Wert und ihre Grenzen.

b) Von der Philosophischen Fakultät:
Die Agrarpolitik des Deutschen Ordens.

c) Aus der Scheill-Busse-Stiftung:
Geschichte der Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina unter besonderer Berücksichtigung ihrer neueren Entwicklung.

Die Bearbeitungen sind, mit Kennwort versehen, bis zum 1. Dezember 1937 dem Rektor einzureichen.

I. Behörden

Kurator.

Koch, Erich, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Königsberg (Pr), Oberpräsidium.

Rektor.

(F. 360)

Prof. Barion, Prorektor: Prof. André.

Dekane.

Theologische Fakultät: Prof. Jedzink.

Philosophische Fakultät: Prof. André.

Leiter der Dozentenschaft.

Prof. Barion.

Senat.

Der Rektor, der Prorektor, die beiden Dekane, der Leiter der Dozentenschaft und der Leiter der Studentenschaft.

Akademiekasse.

(F. 273)

Kassenführer: Oberrentmeister Mayer, Staatl. Kreiskasse Braunsberg. Postscheckkonto: Königsberg Nr. 627.

II. Akademische Einrichtungen

Gebührenausschuß.

Der Rektor,

der Dekan der Theologischen Fakultät,

der Dekan der Philosophischen Fakultät,

der Leiter der Studentenschaft,

der Leiter des studentischen Wirtschaftsamtes.

III. Lehrkörper

1. Theologische Fakultät

a) **Ordentliche Professoren.**

Jedzink, Paul, Dr. theol., Dekan, Bahnhofstr. 31, F. 295. Moraltheologie. 10. 2. 1917.

Schreiber, Georg, Dr. theol. et phil., Dr.-Ing. e. h., Dr, rer, pol. h. c., Dr. med. h. c., Dr. jur. h. c., Päpstl. Hausprälat, Münster i. W., Kanalstr. 14 (von den amtlichen Verpflichtungen entbunden; liest nicht). Kirchengeschichte. 27. 7. 1917.

Barion, Hans, Dr. theol., Rektor, Berliner Str. 38, F. 460. Kirchenrecht. 6. 11. 1933.

Kühle, Heinrich, Dr. theol., Dr. phil., Arendtstr. 34. Dogmatik. 1. 11. 1935.

Ziegler, Joseph, Dr. theol., Am Stadtpark 6. Altes Testament. 7. 3. 1937.

Schäfer, Karl Theodor, Dr. theol., Am Stadtpark 8, F. 682. Neues Testament. 26. 5. 1937.

b) **Außerordentlicher Professor.**

Fink, Karl August, Dr. theol., Berliner Str. 38, F. 568. Kirchengeschichte. 7. 3. 1937.

c) **Dozent.**

Söhngen, Gottlieb, Dr. theol., Dr. phil., Klosterstr. 6, F. 265. Fundamentaltheologie. 17. 6. 1931 Universität Bonn. Mit der Vertretung des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie beauftragt.

2. Philosophische Fakultät

a) **Ordentliche Professoren.**

Niedenzu, Franz, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat, Am Stadtpark 3, F. 415 (von den amtlichen Verpflichtungen entbunden; liest nicht). Mathematik und Naturwissenschaften. 24. 5. 1892.

Baron, Johannes, Dr. phil., Dr. med., Bonn, Kurfürstenstr. 65 (von den amtlichen Verpflichtungen entbunden; liest nicht). Allgemeine Biologie. 18. 8. 1926.

André, Hans, Dr. phil., Prorektor und Dekan, Malzstr. 40. Allgemeine Biologie. 25. 10. 1929.

b) **Dozenten.**

Bauer, Clemens, Dr. phil., Auestr. 15, F. 622. Geschichte. 14. 7. 1932 Universität München. Mit der Vertretung des Lehrstuhls für Geschichte beauftragt.

Schmauch, Hans, Dr. phil., Marienburg, Adolf-Hitler-Str. 26. Ostdeutsche Landesgeschichte. 28. 7. 1932.

Barion, Jakob, Dr. phil., Hindenburgstr. 11, F. 402. Philosophie. 22. 12. 1933 Universität Bonn. Mit der Vertretung des Lehrstuhls für Philosophie beauftragt.

c) Lektor.

T r i l l e r, Alfons, Dr. phil., Langgasse 70. Polnisch. 11. 1. 1937.

d) Lehrbeauftragte.

W i l l, Edmund, Dr. phil., Bibliotheksrat, Ritterstr. 1. Wissenschaftliche Propädeutik. 19. 5. 1932.

W e i n i g, Josef, Stud.-Rat, Bahnhofstr. 28—30. Griechische und lateinische Sprache; sprachliche Einführung in die altchristliche Literatur. 4. 1. 1934.

S t o l l a, Franz, Domvikar, Frauenburg. Choralgesang und Kirchenmusik. 31. 12. 1936.

M ö c k e l m a n n, Hans, Dr. habil., Direktor, Königsberg (Pr), Am Fließ 3. Leibesübungen.

H i r s c h f e l d, Emil, Sportlehrer, Königsberg (Pr), Am Fließ 3. Leibesübungen.

IV. Akademie-Bibliothek

Bibliotheksrat: Der Rektor,
Prof. A n d r é,
Prof. K ü h l e,
Dr. D i e s c h, Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek, Königsberg (Pr).

Verwaltung: Dr. phil. Edmund W i l l, Bibliotheksrat, Ritterstraße 1.

Geschäftszimmer: Zweiter Stock, F. 360.

Ausleihe: Werktäglich von 11—13 Uhr. Bestellungen, die bis 9 Uhr aufgegeben sind, werden bis 11 Uhr erledigt.

Lesezimmer: Werktäglich von 9—13 Uhr und nachmittags, außer Sonnabend, von 17—19 Uhr geöffnet.

Katalogzimmer: Werktäglich von 9—13 Uhr geöffnet.

V. Wissenschaftliche Institute

1. Theologische Fakultät

Theologisches Seminar.

Abteilungen für Fundamentaltheologie, Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte.

Leiter: Die Fachvertreter.

Geschäftsführender Leiter: Prof. Barion.

Christliche Kunstsammlung.

Leiter: Prof. Fink.

2. Philosophische Fakultät

Seminar der Philosophischen Fakultät.

Abteilungen für Philosophie, Geschichte, altchristliche Literatur.

Leiter: Die Fachvertreter.

Archäologische Sammlung.

Leiter: Studienrat Weinig.

Münzsammlung.

Leiter: Studienrat Weinig.

Naturwissenschaftliches Kabinett.

Leiter: Prof. André.

Institut für Leibesübungen.

Leiter: Direktor Dr. Möckelmann, Königsberg (Pr).

VI. Die Studentenschaft der Staatl. Akademie

Leiter der Studentenschaft: Leonhard J a k u b a s s a.

Stellv. Leiter der Studentenschaft: Johann K o s t r z e w a.

Fachschaftsleiter: Leonhard J a k u b a s s a.

Fachschaftsvertreter bei den Philosophen: Karl P o l z i e n.

Amtsleiter für Wissenschaft und Facherziehung: Johann K o s t r z e w a.

Amtsleiter für körperliche Ertüchtigung: Bernhard N o w a k.

Amtsleiter für Landdienst und Erntehilfe: Paul P e n c z e r - z i n s k i.

Amtsleiter für Kasse und Verwaltung: Karl P o l z i e n.

Amtsleiter für Organisation, Außenamt und Ostamt: Herbert G r o ß.

Amtsleiter für Presse und Propaganda: Alfons K o s m i d e r.

Leiter der VDA-Hochschulgruppe: Johann K o s t r z e w a.

VII. Wirtschaftsamt der Studentenschaft

(örtliches Studentenwerk)

Leiter des Wirtschaftsamtes: Paul J a c h.

Geschäftsführer im Wirtschaftsamt und Darlehnskassenamt: Paul P e n c z e r z i n s k i.

Leiter für Studienförderung: Paul J a c h.

Leiter des Gesundheitsdienstes: Hans Werner F i t t k a u.

Leiter der studentischen Krankenversorgung (Krankenkasse): Alfons K o s m i d e r.

VIII. Vorlesungen

A. Theologische Fakultät

1. Moraltheologie III: Die christliche Gottesverehrung. Die christliche Selbstliebe und Selbstheiligung . . . . . Di., Mi., Do., Fr. 9	D. Jedzink
2. Moraltheologisches Seminar: Thomas, De caritate . . . . Sa. 9—11	„ „
3. Der Geist des Codex Iuris Canonici . Mi., Fr. 11	D. Barion
4. Kirchenrechtliche Uebungen . . . . Mo. 9; Mi. 10	„ „
5. Kirchenrechtliches Seminar: Der Deliktsbegriff des Codex Iuris Canonici Sa. 9—11	„ „
6. Die Lehre von der Erlösung . . . . Mo., Di., Do., Fr. 10	D. Kühle
7. Dogmatisches Seminar: Ideengeschichtliche Untersuchungen zu einigen Lehrpunkten der Hochscholastik Di. 17—19	„ „
8. Alttestamentliche Zeitgeschichte . . Di., Fr. 11; Sa. 9	D. Ziegler
9. Erklärung ausgewählter Psalmen . . Mo., Do. 11; Sa. 8	„ „
10. Alttestamentliches Seminar: Messianische Weissagungen . . . . Mo. 17—19	„ „

11. Erklärung des 2. Korintherbriefs . . D. Schäfer
Mo. 9; Di. 11; Mi. 10; Fr. 8

12. Einleitung in das Neue Testament . . „ „
Mo. 10; Mi. 9; Do. 11

13. Neutestamentliches Seminar: Uebungen zur Synoptischen Frage . . . . „ „
Sa. 9—11

14. Kirchengeschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation . D. Fink
Mo., Di., Do., Fr. 8

15. Das christliche Rom in Geschichte und Kunst . . . . „ „
Oeffentlich Di. 18

16. Kirchengeschichtliches Seminar: Uebungen zur kurialen Verwaltung des späten Mittelalters . . . . . . „ „
Do. 17

17. Fundamentaltheologie I: Der göttliche Ursprung der christlichen Offenbarung D. Söhngen
Mo., Di., Mi., Do. 8

18. Fundamentaltheologisches Seminar: Uebungen über die „Glaubenseinsicht“ im Proslogion Anselms . . . . . . „ „
Mo. 17—19

B. Philosophische Fakultät

19. Allgemeine Biologie . . . . Dr. André
Mo. 11; Di., Do., Fr. 10

20. Mikroskopische Uebungen . . . . . „ „
Do. 17

21. Allgemeine Geschichte im Zeitalter des Absolutismus . . . . Dr. Bauer
Mo. 11; Di., Do., Fr. 10

22. Geschichte und System des Faschismus in Italien . . . . Dr. Bauer
Oeffentlich Do. 18

23. Historisches Seminar: Kirche und europäische Staats- und Gesellschaftsordnung seit der Reformation . . . . " "
Mo. 17—19

24. Siedlungsgeschichte des Ermlandes . Dr. Schmauch
Sa. 10

25. Historisches Proseminar: Uebungen zur Dorfgeschichte des Ermlandes . . " "
Sa. 11

26. Historisches Seminar (für höhere Semester): Ermland während der schwedisch-polnischen Kriege . . . . . . " "
Sa. 9

27. Logik und Erkenntnislehre . . . . Dr. Barion
Mo., Di., Do., Fr. 9

28. Geschichte der mittelalterlichen Philosophie . . . . " "
Mi., Sa. 8

29. Philosophisches Seminar: Augustinus „De beata vita" . . . . " "
Di. 17

30. Polnisch I . . . . Dr. Triller
Mo., Do. 15

31. Polnisch II . . . . " "
Mo., Do. 16

32. Polnisch III . . . . " "
Di. 15; Do. 17

33. Polnisch IV . . . . " "
Di., Fr. 16

34. Polnische Uebungen . . . . " "
Fr. 17—19

35. Einführung in die Benutzung der Bibliothek und der bibliographischen Hilfsmittel . . . . Dr. Will
Sa. 11

36. Uebungen: Einführung in die altchristliche Hymnendichtung . . . . Stud.-Rat Weinig
Mi. 10—12

37. Griechisch I . . . . „ „
Mo., Di., Do. 15

38. Griechisch II . . . . „ „
Mo., Di., Do. 16

39. Latein . . . . „ „
In 6 noch zu bestimmenden Stunden

40. Das deutsche Kirchenlied . . . . . Domvikar Stolla
Fr. 15

41. Uebungen in den acht Choraltonarten „ „
Fr. 18

42. Pflichtsport: Kampfspiele . . . . . Sportlehrer Hirschfeld
Fr. 16—18

43. Sport für höhere Semester: Allgemeine Körperschulung . . . . . . „
Fr. 14—16

IX. Besucherzahl

im Wintersemester 1936/37	Theol. Fak.	Phil. Fak.	zus.
Studenten	72	44	116
Hörer	2	—	2
	74	44	118

im Sommersemester 1937	Theol. Fak.	Phil. Fak.	zus.
Studenten	60	37	97
Hörer	—	—	—
	60	37	97

X. Alphabetisches Verzeichnis der Lehrer und Beamten

Herman Hefele

Umriß und Deutung

von

Clemens Bauer

Jakob Strieder zum Gedächtnis

Vorbemerkung.

Die Grundgedanken des vorliegenden Essays entstammen meiner Antrittsvorlesung an der Staatlichen Akademie zu Braunsberg im Wintersemester 1936/37. Das Menschlich-Persönliche tritt darin zurück hinter dem Typischen und mehr geistesgeschichtlich Wichtigen; es soll in Hefeles Entwicklung und Erscheinung ein Stück deutscher Geistesgeschichte deutlich gemacht werden. Die Blätter tragen die Widmung für Jakob Strieder, den Lehrer und väterlichen Freund, in Erinnerung an die gemeinsame Achtung vor dem Schaffen Herman Hefeles.

Braunsberg, Pfingsten 1937.

Bauer.

I. Das Profil.

Herman Hefele tritt in der geistigen Situation der Nachkriegszeit zum erstenmal in eine breitere Oeffentlichkeit von geistig Aufgeschlossenen ein: ein suggestives Profil mit allen Zeichen des Fertigen und in sich Geschlossenen. Und das scheinbar Zufällige des Augenblicks, da seine helle und harte Stimme Widerhall findet, da er anspricht und angesprochen wird, ist in Wahrheit wesentliches Schicksal, das in der geistigen Art seines Charakters begründet liegt. Die Zeit bedurfte der Werte und Forderungen, die Hefele erst als ein Fertiger geben konnte. Er mußte den vielverschlungenen Weg aus dem Zufälligen und rein Persönlichen zur Bewußtheit des eigenen Wesens und zur Gestalt erst zu Ende gehen, um dann gerade in der ganz besonders gearteten deutschen Nachkriegswelt Wirkung und Widerhall zu finden. Die Gewichtigkeit und Eigenart der geistigen Situation hebt den Augenblick des ersten Erfolges für den Schriftsteller Hefele über den Bereich des rein Biographischen hinaus.

Dem Wogenden und Chaotischen der geistigen Strömungen und Richtungen, dem Treiben zwischen Reaktion und Radikalismus im Politischen, den Eruptionen neuer ethischer Bewegungen, dem Gewirre künstlerischer Schreie um neuen Ausdruck gab plötzlich eine Gehör heischende Stimme Deutung und Widerpart zugleich. Hefele brachte all das Quirlende und sich scheinbar so Widersprechende der Ideen und Bewegungen auf den Nenner ein und derselben grundsätzlichen Haltung im Menschlichen: des Subjektivismus. Er begriff den historischen Sinn der deutschen geistigen Lage im Nachkrieg als Selbstauflösung der im wesentlichen liberal und subjektiv ausgerichteten Kultur des 19. Jahrhunderts, ja der Moderne überhaupt. Der Denaturierung alles Politischen im Zerrbild der wirtschaft-

lichen und sozialen Kämpfe, seiner Auflösung ins Ethische und letztlich Persönlich-Subjektive innerhalb schwärmerischer Richtungen der Jugendbewegung setzte Hefele einen unerbittlich klaren Begriff des Politischen entgegen, dem politischen Chaos Europas im Machtdiktat von Versailles den Begriff der politischen Ordnung. Den Begriff des Bürgers, tausendmal bespuckt im Strudel der sozialen Kämpfe, entehrt in der feigen Selbstaufgabe durch das Bürgertum der deutschen Nachkriegszeit selbst, hundertmal lächerlich gemacht in einer radikalen Dichtung und Kunst, im antibürgerlichen Lebensstil als neuem Ideal der Jugendbewegung mit großem Aufwand an ethischer Energie zu Grabe getragen und mit dem Stigma des Erstarrten versehen, eben diesen Begriff erhob Hefele zu neuer Dignität, stellte die bürgerliche Ordnung ins Wesenszentrum der Kultur und pries Dante, weil er in der „Seele als Bürger" die Integralformel aller Kultur gefunden habe.

Wider eine organologische Geschichtsauffassung, deren abgelebte optimistische Folgerung im Gewande des naiven Fortschrittsglaubens nun zum festtäglichen Kleidungs- und Ausstattungsstück neuer „proletarischer Weltanschauung" geworden war, und deren pessimistische Spielart in Gestalt der Spenglerschen Kulturmorphologie mit ihrem narkotischen Zauber Kopf und Herz der bürgerlichen Intelligenz beherrschte und lähmte, stellte Hefele die klare These, daß nur der freie Geist eine wirkliche Geschichte habe, daß ihr Sinn und Inhalt der Wille zu Form und Gemeinschaft, den Grundpfeilern aller Kultur, sei und daß sie sich als ewiger Kampf des bewußten formschaffenden Geistes und des bewußt formerhaltenden Willens mit den chaotischen Kräften des Naturhaften vollziehe. Einer ekstatischen Kunst, die in Lyrik und Dramatik die naturgegebene Materie ihres Ausdrucks, die Sprache, aufzulösen und zu zerschlagen trachtete, die im Bereich von Plastik und Malerei die naturgegebene Bindung des Schaffenden an innere Gesetzmäßigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten seines Stoffes wie die des Aufnehmenden an gewisse psycho-physische Grundgesetze der Wahrnehmung aufzuheben strebte, die überall innere Grenzen beseitigen wollte und dem Grenzenlosen des Ausdrucks zustrebte, stellte Hefele die Forderung nach innerer

Bändigung, nach demütigem Respekt vor dem Geheimnis der Sprache, die Forderung der Bewährung der schöpferischen Freiheit eben in der Bindung an die ewigen Gesetze künstlerischen Ausdrucks.

Die Signatur der Zeit und ihrer geistig-seelischen Verfassung sah Hefele im Triumph des subjektiven Gefühls, im Lobpreis des Triebhaften, in der übersteigerten Autonomie des Sittlich-Individuellen, im Verschwimmen der Kulturbereiche ineinander, im Primat des Grenzenlosen und des fließenden Werdens über das begrenzte und gewordene Sein. Ihr stellte er für menschliche Haltung wie für die gesamte Kultur eine zentrale Idee gegenüber: die der geistigen Ordnung. Ordnung proklamierte Hefele als Wesen aller Kultur, Ordnung verlangte er für die einzelnen Provinzen des Kulturellen und unter die harte und unerbittliche Forderung der inneren Ordnung und des Sichbeugens stellte er vor allem den Menschen. Dem Ganzen der Kultur gegenüber gilt also die Totalforderung der Ordnung, des Gesetzes der Form, ebenso wie dem Menschen als Träger und Schöpfer der Kultur.

Mit Hefele erscheint neben Moeller van den Bruck zum erstenmal seit der Jahrhundertwende in Deutschland ein dezidierter, alle Bezirke des geistigen Seins umfassender Antiliberalismus, freilich in Ausgangspunkt und Zielsetzung wie auch in der Breite sehr verschieden, aber doch kennzeichnenderweise einig in einer klassizistischen Grundhaltung. Bei Moeller van den Bruck offenbart er sich mit ausgesprochen politischer Zielsetzung, begleitet vom Versuch, die spezifischen Werte des Preußentums mit denen des Klassizismus zu verschmelzen, vielmehr sie als identisch zu erweisen. Bei Hefele umfaßt er das Politische mit, aber in Einordnung in die Gesamtordnung der Kultur, auf der breiten Grundlage einer lateinischen und aus dem Katholizismus erwachsenen Haltung. Und bei Hefele ist dieser Antiliberalismus zugleich positiv gefaßt: er ist nur illustrierende negative Bestimmung des klassischen Ideals selbst, radikal zu Ende gedachter Klassizismus, ausgehend vom zentralen Erlebnis der klassischen Kunst.

Der Blick geht auf das Kulturganze; die Kultursachgebiete und die Provinzen des Geistigen überliefert Hefele nicht einer

im Subjektiven gründenden Autonomie und ihre Gesamtordnung überläßt er nicht dem labil-wechselnden Gleichgewichtsspiel der Macht- und Sachkonkurrenz, sondern er unterstellt sie dem Gesetz der reinlichen geistigen Scheidung, der sachlichen Abgrenzung und der gefestigten inneren Ordnung. Gegen die indifferente Schichtung der kulturellen Bereiche, gegen die agnostische Vertauschung der geistigen Bezirke setzt er die Gesamtordnung der Kultur als einer gestuften Wertordnung und die klare Unterscheidung. Wie vom klassischen Kunstwerk und der Erkenntnis seiner inneren Ordnung Hefeles Blick weitergegangen war auf die menschliche Haltung, der es entspringt, so folgt auch der klassischen Konzeption der Kultur als gegliederter Ordnung ein Schluß auf die entsprechende menschliche Haltung: er ist der der unbedingten Forderung des Sichunterordnens und des Verzichtes, des Dienens und des Sich-Formens unter dem Gesetz der Form. Es ist unerbittliche Kampfansage gegen jeden Subjektivismus in Religion, Moral, Politik und Kunst. Gegen den sozialen und politischen Radikalismus der Nachkriegsjahre proklamiert Hefele den Radikalismus einer geistigen Haltung, den radikalen Klassizismus.

Im „Gesetz der Form" bringt Hefele jeweils Ordnung, Wesen und Grenzen der einzelnen Bereiche des Geistigen und der Kultur zu lebendigem Begriff und Darstellung an typischen Repräsentanten dieser Bereiche, von denen bisher im bürgerlich-liberalen Bildungsbewußtsein ein ganz bestimmtes Bild mit ausgesprochenen Werturteilen festlag, oder an Figuren der Geistesgeschichte, die das liberale Geschichts- und Kulturbewußtsein durch die Selektion des Vergessens ausgeschieden und gewertet hatte. Wie die Einleitung zu seiner Uebertragung der Augustinischen Confessiones ein Gegenbild wider das liberale Augustinus-Bild scharf umreißt und die unliberalen Züge hervorkehrt, so hält nun Hefele an Goethe und Schiller, an Napoleon und Machiavell, an Erasmus und Dante der liberalen Verbürgerlichung ihres Wesens und ihrer Werte im traditionellen Bildungsbewußtsein den Spiegel vor. Aber der innere Atem und die Linienführung des Ganzen stehen unter der Vision der klassischen Ordnung, bis zum Paradox der Formulierung wie: „alle Sünde ist nur Verneinung der Form und

Störung der Ordnung, und was auf den Tafeln geschichtlich gewordener Sittlichkeit als Sünde verzeichnet steht, das ist nur schwaches Abbild des einen und ewigen Abfalls vom Geist der Ordnung, eine arme und kindliche Umschreibung des einen und ewigen Aufstands wider das Gesetz der Form", oder gar: „was ich um meiner selbst willen tue, stört die Ordnung und ist Sünde, und wäre es die edelste und heiligste der Taten, und was ich um des Fremden willen tue, und wäre es in die dunkelste Farbe des Verbrechens getaucht, baut mit am ewigen Tempel des geordneten Seins". (Gesetz der Form S. 125 u. 128.)

Und gleichzeitig wandte sich Hefele mit seinem Appell zur absoluten Ordnung und zur klassizistischen Haltung auch an den eigenen geistigen Bereich, aus dem er kam, den katholischen. Am strengen Maßstab des Gesetzes der Form maß er die Vergangenheit des deutschen Katholizismus und bestimmte ihm seine Gegenwartsaufgabe. „Der Katholizismus in Deutschland" legte schonungslos alle „liberalen" Einbrüche in das Denken und alle Zugeständnisse an den ethischen Subjektivismus in der Haltung innerhalb der Geschichte des deutschen Katholizismus bloß, ja klagte ihn der Gebrochenheit an und verwarf jegliche Apologetik als Zeichen der Wesens- und Selbstaufgabe. Gegenüber den mannigfachen Gefahren, die in liturgischer Bewegung, Jugendbewegung, sozialer und politischer Organisation beschlossen lagen, der des Abgleitens in ein ästhetisches Christentum und schwärmerische Romantik, der eines ethischen Radikalismus und andererseits der des Verflachens, proklamierte Hefele die „klassische Aufgabe" des deutschen Katholizismus: politisch die Ueberwindung des politischen Liberalismus in der Verwirklichung der „Herrschaft der Herrschfähigen", geistig den Kampf gegen das „asiatische Lebensgefühl mit seinen Elementen des Grenzenlosen und der Auflösung" und die Versteifung in einen grundsätzlichen Konservatismus, denn der wesentliche Kern der katholischen Idee sei der „ewige Wille des Verharrens, der Glaube an die Geltung des Bestehenden, die Anbetung des objektiven Wertes". Im Zusammenhang damit beleuchtete Hefele gegenüber allen gefühligen und religiös-mystischen Perspektiven aufs grellste den „lateinischen" Charakter von Kirche und Katholizismus, das

Recht und die festen Institutionen, die objektiven, formalen und Beugung heischenden Bindungen des Glaubens im Dogma und die aller Frömmigkeit in der objektivierten und überpersönlichen Liturgie, kurz die Kirche als formgewordene objektive Ordnung.

Durch die blitzenden Satzfolgen des „Gesetz der Form", durch die aggressiven Formeln des „Katholizismus in Deutschland", in denen das Profil Herman Hefele sich umreißt, zittert noch die Erregung der ganzen Selbst-Auseinandersetzung nach. Sie sind ebenso Dokument geschlossenen geistigen Seins und des Fertigen wie Dokument des Werdens, in dem oft bis in die Abtönungen des Satzbaues und die Wahl der Worte hinein die Schwere vergangener Entscheidungen, das Schmerzliche neuer Einsichten und die Schwierigkeit der Bewahrung des Errungenen durchschimmert. Und im Titel seines Erstlingsbuches hat Hefele selbst zugleich die Integralformel für sein Werden und seine geistige Existenz und seine Lebensarbeit gegeben: sie stehen unter dem klassischen „Gesetz der Form". Es ist der innere Sinn seines Werdens, dieses Gesetz für sich zu entdecken und damit zum Bewußtsein des eigenen Wesens und des inneren Sinnes der eigenen Existenz zu kommen. Der Entfaltung des Gesetzes gilt die Folgezeit, in der es Gestaltgesetz seines Lebens und Wirkens wird. Der Versuch, Hefeles Weg zur Entdeckung des „Gesetzes" nachzuzeichnen und ihren biographischen und allgemein-geistigen Bedingungen und Motiven nachzuspüren, ist mehr als historisch-biographische Neugier. Denn seine Entwicklung hat in sich selber dokumentarischen Wert, nicht allein, weil hier ein Mensch von tiefen Einsichten sich bewußt bildet, sondern weil sie ein Stück geistesgeschichtlichen Ablaufes im Deutschland nach 1900 symbolisiert, nicht in den Einzelheiten des Persönlich-Zufälligen, sondern im Typischen und Wesentlichen.

II. Die Entdeckung des Gesetzes der Form.

Der Brief an Petrarca, der das „Gesetz der Form" eröffnet, läßt die menschlich-persönlichen Wege des Werdens ahnen: „als ich Euch und Euer unsterbliches Werk kennenlernte, war ich ein junger Mensch, unruhig, stürmisch und heftig, kranken Bluts und voll gefährlicher Krisen des Kopfes und des Herzens . . . . Ich war jung und irregeleitet, einer der zahllosen Verführten jenes Zauberers der tönenden Nacht, der seine dichterischen Stimmungen für Erkenntnisse und seine Triebe für Wille nahm . . . . Es waren schwüle Wege, die ich damals ging, voll Mißbehagen und müder, sehnender Ungeduld" (Gesetz der Form S. 3/4).

Ursprüngliche Anlage, Elternhaus, Bildungserlebnis der Jugend und Umwelt der entscheidenden Entwicklungsjahre bilden die Hauptelemente für die Persönlichkeit, die als Substanz das ganze Werden durch den Wechsel der geistigen Situationen und Einflüsse trägt. Kopf und Herz sind im Menschen Hefele von Anfang an reich ausgebildet; ein beweglicher, rasch auffassender Geist und daneben ein lebendiges Herz mit allen Fibern des Empfindungsfähigen und aller Aufgeschlossenheit für ein sinnenhaft-breites Erleben. Und sie erscheinen wieder als Komponenten seiner geistigen Erscheinung, im Hang zur „Theorie", d. h. als Drang nach heller und klarer Verstandeserkenntnis, als Fähigkeit zu scheidendem und abgrenzendem Denken, und im Gestaltungsdrang, der das Erlebte und Erforschte Gestalt werden läßt und der auch seiner Erkenntnis immer wieder die Richtung auf das Intuitive und Umgreifende aufprägt. Darum hat sich auch Hefele dem Menschentyp der Renaissance als geistigem Komplement so wahlverwandt gefühlt, der wie Girolamo Cardano von sich bekennen konnte: „Ich habe ein kaltes Herz und einen heißen Kopf".

Familie und frühe Erziehung gaben diesen Formkräften Material und banden sie zusammen im Ganzen einer ethischen Charakterprägung. Die Familienatmosphäre war die der typischen württembergischen Beamtenaristokratie. Eine in ihrer Art einmalige Mischung von naturhafter, im engen Familien- und Verwandtenkreis wurzelnder Bindung und von fast pedantisch strenger Form des familiären und geselligen Zusammenlebens mit Elementen einer höchst persönlichen Religiosität und ethischer Individualität, die nur zu leicht zwischen dem Mystisch-Pietistischen und gar Konventikelhaften oder einem handfesten religiösen Rationalismus schwankte. Und diese Mischung zusammengehalten durch die Tradition einer seit Generationen eifrig gepflegten und gehüteten humanistischen Schulbildung. Sie schließt auch immer in sich einen ausgesprochenen Realismus der Haltung Menschen und Dingen gegenüber, die Ausrichtung auf eine gesicherte und klare Berufskarriere und eine auf die Kleinwelt zugeschnittene, biedermännische Weltläufigkeit und Beweglichkeit. Pastorenhaus und soldatische Tradition haben dafür Pate gestanden. Familienhafte Bindung, der nahe Kontakt mit frischem Blut der Verwandtschaft, ein aus der sicheren Ordnung der Familie aufsteigendes Staatsgefühl mit demokratischen Einschlägen und ein Berufsethos, das im Beruf den Inbegriff sozialer und persönlicher Moral sieht, erfahren oft ihre lebendige Synthese und Darstellung in geschliffenen Persönlichkeiten, die das Begrenzte und Naturhafte zusammen mit den Elementen ihres humanistischen Wissens in feinste humanistische Geistigkeit und Persönlichkeitskultur sublimieren. Das Ganze: die dem schwäbischen Kulturmilieu adäquate Form der Synthese von Persönlichkeit und Gemeinschaft. Diese Atmosphäre hat ihre formende Kraft darin erwiesen, daß sie auch die wenigen katholischen Elemente sich anglich und demselben Lebensstil zuführte. Ihr blieb Hefele in Ablehnung und Annahme stärker verpflichtet, als es auf den ersten Blick wohl scheinen möchte. In ihr gründet die Wertschätzung des bürgerlichen Berufes im Ganzen der klassischen Ordnung, in ihr liegen auch die Wurzeln für sein „guelfisches" Staatsideal. Nicht erst die Schule brauchte ihm den humanistischen Bildungsstoff als Wissen zu

übermitteln, er lebte schon zuvor in der Luft dieses in Gemeinschaft umgeformten Bildungserlebnisses.

Es gehört mit zur Eigenart Tübingens als württembergischer Landesuniversität, daß diese altwürttembergische Atmosphäre und dieser selbe Lebensstil als Grundnote das geistige, wissenschaftliche und gesellige Milieu der Universität beherrscht hat, trotz aller norddeutschen Professoren und Studenten und unbeschadet aller Aufgeschlossenheit für das Neue und Lebendige. Der besondere Akzent der Tübinger Urbevölkerung aber war eine weitere Note und Garantie für das Eigenartige des Ganzen. Die geistigen Kämpfe, die zwischen 1900 und 1914 die „große Welt draußen“ erschütterten und bewegten, die politischen Auseinandersetzungen „im Reich“, Diskussionen um neuen Lebensstil und neue Bewegungen, sie wurden alle abgedämpft in der sicheren kleinen und geschlossenen Welt, sie verloren ihre Schärfe und gewannen oftmals in ihrer Transposition in schwäbische Köpfe voll Hintersinn oder voll nüchterner Gescheitheit und auf schwäbische Temperamente etwas versöhnend Humorvolles. Keine gewichtige Bewegung und Veränderung, die hier nicht registriert und kritisiert worden wäre, aber mit der wohltätigen Isolierschicht einer in sich geschlossenen geistigen Kleinwelt. Gab es einen idealeren Ort für einen wachen jungen Geist und ein aufgeschlossenes Gemüt, hier voll in die Zeit und ihre Bildung und ihre Auseinandersetzungen hineinzuwachsen?

Als Hefele das Theologiestudium in Tübingen begann, war die vielberühmte katholische „Tübinger Schule“ wirklich Geschichte und Tradition geworden. Was der Fakultät das Gesicht gab, war eine in allen Disziplinen völlig historisch aufgezogene Theologie. Paul v. Schanz's universales Apologetenwissen konnte Hefele sich kaum mehr zu Nutzen machen, aber er wäre auch durch seine früh erwachte Abneigung gegen die Apologetik daran gehindert gewesen. So blieb eine auf die historische Methode ausgerichtete theologische Bildung mit dem Schwergewicht auf der Kirchengeschichte, die sich in der Trockenheit und stupenden Gelehrsamkeit, der Exaktheit und kritischen Schärfe von Fr. X. Funk verkörperte. Und historische Kritik und Methode ist so zunächst zur Achse des in Hefele

entstehenden wissenschaftlichen Weltbildes und zu seinem Wissenschaftsideal geworden. Daß der Verwirklichung dieses Ideals im Bereich des Wissenschaftlich-Weltanschaulichen eine Grenze gesetzt sei, vermochte er nicht einzusehen. Von hier aus führt ein Weg, aber auch nur einer, für Hefele mit in jene vielgestaltige und stimmungsgesättigte Strömung innerhalb des Katholizismus vor und nach der Jahrhundertwende, die ihren eigenen Reichtum an Positionen, Meinungen und Zielen selbst nur auf die Einheitsformel der Negation bringen konnte und deren Namengebung dann durch die offizielle Kirche als Negation der Negation im Schlagwort des „Modernismus" erfolgte.

Gewichtiger und nachhaltiger für Beginn wie Dauer von Hefeles „modernistischer Phase" ist ein erlebnishaftes Element, das übrigens ebenso für seine Generationsgenossen, soweit sie einen ähnlichen Weg der Entwicklung genommen haben, wirksam war. Es war das schmerzliche Erlebnis des scharfen qualitativen Auseinanderfallens zwischen allgemein-geistiger Kultur und zwischen religiöser Kultur. Und diesem Erlebnis lag wiederum die Einsicht in den Mangel persönlicher Kultur in Frömmigkeit und religiösem Leben, in den Mangel an kultivierter und zeitgerechter Verlebendigung der spezifisch religiösen Gehalte in der theologischen Lehre und kirchlichen Uebung zu Grunde. Bei Hefele steigerte sich das Schmerzvolle dieses Erlebnisses, je mehr er geistig mit der großen klassischen Dichtung verwuchs und in ihr dem Katholischen verwandte oder gleichartige Formwerte zu entdecken glaubte. Aber nicht weniger wichtig war für Hefele die äußere Form, in der ihm die entscheidenden Bestrebungen des theologischen Modernismus, des einzigen, der wirklich ein erkennbares Gesicht hatte und den Namen in etwa verdiente, vertraut wurde: in der westeuropäischen Form von Loisy und Tyrrell. Sie wurde ihm zugleich Brücke und Zugang zu den geistigen Strömungen des Westens, vor allem Frankreichs, wo sich die bedeutendste Phase der Ablösung aus Ideenwelt und Geist des 19. Jahrhunderts vollzog, und sie gaben ihm die Klarheit des Gedankens gegenüber dem stark Gefühligen und den ethisch-individuellen Antrieben der deutschen Bewegung.

Für die Erkenntnis des Exemplarischen, das Hefeles innerer Weg zum „Modernismus“ und weiter zum „Gesetz der Form“ darstellt, ist die systematische Deutung aller gedanklichen Elemente und ihre Einordnung in das Bild der beherrschenden geistigen Situation so wichtig wie verlockend. Für die Erkenntnis seiner inneren Entwicklung selbst aber ist es weit wichtiger, zu sehen, daß Hefele den „Modernismus“ überwiegend als inneren Zustand an sich erlebt und passiert hat. Und in diesen Zustand fällt außerdem noch die Begegnung mit dem „Zauberer der tönenden Nacht“, mit Fr. Nietzsche, ein Moment fruchtbarster Gärung und Klärung, in erster Linie aber ein In-Frage-Stellen der gesamten religiösen Position Hefeles. Die Deutung von Hefeles modernistischer Phase wie überhaupt die des sogenannten Modernismus auf deutschem Boden in der unmittelbaren Vorkriegszeit im Rahmen der geistigen Gesamtlage erfolgt am besten von außen nach innen: ausgehend von den publizistisch immer wieder vorgetragenen Forderungen und Thesen.

Da springt zunächst einmal die Reihe der das spezifisch Religiöse betreffenden Bemühungen und Anschauungen ins Auge. Sie zeigen einen ausgeprägten Kampf um den Eigenwert des Religiösen. Nicht nur bemüht man sich um eine saubere logisch-psychologische Bestimmung und Abgrenzung des Religiösen gegenüber den anderen Bereichen des Geistigen, vor allem auch der Moral, sondern um die Eigenständigkeit des Religiösen gegenüber der Theologie und dem Recht innerhalb der Kirche. Die Frontstellung gegen den „politischen Katholizismus“ war die praktische Folgerung aus der logischen Scheidung und zugleich Tradition vom Reformkatholizismus von Fr. X. Kraus her. Aber ganz unverkennbar hat sich unterhalb der auf Kraus zurückreichenden deckenden Formel vom „religiösen Katholizismus“ nun eine tiefgehende Wandlung der Haltung vollzogen: das Bedürfnis nach logischer Scheidung und Verselbständigung des Religiösen, der Kampf um seinen Eigenwert entspringt einer Haltung des religiösen Individualismus. In dieselbe Richtung weisen Hefeles Bemühungen, etwa an Petrarca den Typus des „aristokratischen Katholizismus des Feingebildeten“ deutlich zu machen, wobei gerade das scharf

Abgegrenzte der Stellung der Religion in geistigem Kosmos und Lebenshaltung Petrarcas als charakteristisches Moment erscheint.

Dieselbe Haltung schimmert auch durch die ganze im engeren Sinn weltanschauliche Diskussion innerhalb des deutschen Modernismus. So wurzelt die scharfe Trennung von geoffenbarter religiöser Wahrheit und von theologischer Wahrheit, die eine völlige Harmonisierung der überlieferten kirchlichen Lehren mit den Ergebnissen der historisch-kritischen Forschung garantieren soll, letztlich im Glauben an den Vorrang der individuellen Vernunft, der allerdings noch eingehüllt liegt in einem Glauben an die prästabilierte Harmonie individueller und autoritärer Vernunfterkenntnis. Daß aber eine Loslösung im Sinne der Autonomie der subjektiven Vernunft in der weiteren Konsequenz der Haltung liegt, zeigt die Konzentration aller ethischen Fragen innerhalb der weltanschaulichen Diskussion um das Problem Autorität und Freiheit. Sie ist Kardinalproblem vor allen anderen Fragen und reicht vom Ethischen in den Bereich der dogmatischen Diskussion. Freiheit und Gewissen des religiösen Individuums innerhalb der Kirche, im sachlich-religiösen und kirchlichen Lebensbereich, das ist das Generalthema, auf das sich alle Thesen und Themen zurückführen lassen. Hefele selbst hat sich hier eigentlich das einzige Mal während seiner modernistischen Phase über seine prinzipielle Haltung geäußert, in einer Auseinandersetzung mit Fr. W. Foerster, anknüpfend an dessen „Autorität und Freiheit". Er wirft Foerster eine zu pädagogische, d. h. auf das Kollektiv-Allgemeine und die Autorität ausgerichtete Einstellung vor und rügt seine Außerachtlassung aller psychologischen Momente, d. h. also seine zu geringe Rücksichtnahme auf das Individuum, und fordert seinerseits nun, „der scholastischen Philosophie der objektiven Tatsachen eine humanistische Philosophie des subjektiven Lebens ergänzend und korrigierend an die Seite zu stellen" („Neues Jahrhundert" v. 29. Mai 1910): also gegen eine kirchliche Autoritäts-Philosophie eine Philosophie des ethisch-religiösen Individuums, deren Art und Gestalt noch helleres Licht erhält durch den Hinweis

Hefeles auf Henri Bergsons „Evolution créatrice“ als mögliche Grundlage.

Und ebenso läßt sich das Wissenschaftsideal der deutschen modernistischen Kreise aus den Einzelforderungen und -anschauungen gut auf seinen Kern zurückführen: es ist der Glaube an die Allgemeingültigkeit der philologisch-historischen Kritik als das objektive Richtmaß geisteswissenschaftlichen Denkens, es ist die zentrale Stellung des Entwicklungsgedankens als Integralformel im wissenschaftlichen Weltbild, und es ist der fast universale Geltungsanspruch der historisch-kritischen Wissenschaft als gestaltgebendes Element für das Weltbild und die Weltanschauung. Auch dieses Wissenschaftsideal verrät schließlich eine dem Subjektivismus nahe Haltung; es ist die kritische Vernunft des Individuums in Gestalt der historisch-kritischen Wissenschaft, die der Autorität von Tradition und Offenbarung gegenüber Geltung und Eigenrecht beansprucht.

Immerhin: eine Grundhaltung und ein bestimmter beständiger Ideenkern kennzeichnen auch den vielgestaltigen, nuancenreichen Komplex des deutschen „Modernismus“. Die Grundhaltung bezeugt durch ihre unleugbare Hinneigung zum Subjektivismus die legitime Zugehörigkeit der Bewegung zur liberalen Kultur des 19. Jahrhunderts und ihrem Strukturprinzip. Dem Stilprinzip des wissenschaftlichen Weltbildes im 19. Jahrhundert, dem Evolutionsgedanken in seiner historischen wie seiner naturwissenschaftlichen Fassung, ist sie gleichfalls verhaftet und ebenso dem ethischen Weltbild der liberalen Kultur, dessen Achse die ethische Autonomie des Einzelnen ist, denn es wird von ihr die Frage Autorität-Freiheit aus einer überwiegend individualistischen Perspektive gestellt. Der einzige scharf markierte Unterschied zeigt sich im religiösen Weltbild, wo der Modernismus dem radikalen Immanentismus der Moderne gegenüber in Kampf- und Abwehrstellung bleibt. Es scheint fast, daß die beherrschenden Züge der geistigen Lage um die Jahrhundertwende und die bestimmenden Komponenten von Weltanschauung und Kultur des 19. Jahrhunderts am schärfsten erkennbar werden im Spiegel der innerkirchlichen und innerchristlichen Auseinandersetzungen.

Denn „Modernismus“ ist nicht etwa auf den katholischen Bereich beschränkte Bewegung, sondern eine gemeinchristliche Erscheinung, die wiederum mit dem Verhältnis von Christentum und europäischer Kultur bzw. seiner Stellung innerhalb der modernen Kultur zusammenhängt.

Fast bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mochte der Eindruck berechtigt erscheinen, als ob der große Säkularisierungsvorgang der abendländischen Kultur sich auf eine Säkularisierung der geistigen Substanz dieser Kultur beschränken würde, denn immer noch verblieben die breiten volksmäßigen Träger dieser Kultur christlich. Seit aber mit der Entfaltung und zugleich Entfesselung des Kapitalismus soziale und kulturelle Dynamik unter das Gesetz der autonomen Wirtschaft und der Vermassung traten, ergriff eine radikale Säkularisierung nun auch die Träger der Kultur. Sollte das Christentum jetzt wirklich endgültig sich zur Eigenwelt abschließen gegenüber der ebenso betonten Eigenwelt moderner Kultur und Wirtschaft? Die große christlich-soziale Bewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist bereits die erste verneinende Antwort auf diese Frage gewesen. Sie wollte der Säkularisierung der Massen als Träger der Kultur nach der Säkularisierung der geistigen Gehalte Einhalt gebieten. Aber auch um die geistige Substanz der modernen Kultur begann innerhalb des Christentums ein neues Ringen. Seit der Aufklärung war es ja nie mehr zur Ruhe gekommen, bald in kräftigeren, bald in schwächeren Stößen sich entfaltend. Doch jetzt erreichte es die eigentlich entscheidende Phase. Das „soziale Christentum“ Stöckers und dann Friedrich Naumanns, die katholisch-soziale Bewegung, die große sogenannte „liberale Theologie“ des Protestantismus, „Reformkatholizismus“ und „Modernismus“ sind ebenso viele Formen dieses Ringens um und mit der geistigen Substanz der Kultur des 19. Jahrhunderts. Sie spiegeln in ihrer besonderen Art sowohl die Stufen dieser Auseinandersetzung wie auch die innere Lage, Struktur und das geistige Milieu der speziellen christlichen Gemeinschaften, innerhalb deren sie erwachsen, und sie spiegeln vor allem die Spannung zwischen dem Pol völliger Aufgeschlossenheit gegenüber den Grundwerten moderner Kultur und dem Pol unver-

rückbarer christlicher Prinzipien und Werte. Neben Strömungen, die in Aufgabe jeglicher bindender und traditioneller Form die christlichen Gehalte in letzte Impulse für Kultur und soziales Leben und für individuelle Ethik, kurz in eine reine Haltung, zu sublimieren suchen, stehen Strömungen einer umfassenden ausgleichenden Synthese oder wenigstens Harmonisierung, wie eben der „Modernismus". Und alle diese Formen der Auseinandersetzung stehen unter dem beherrschenden Gesetz der allgemeinen geistigen Situation der europäischen Kultur während des Uebergangs vom 19. zum 20. Jahrhundert.

In Weltanschauung wie Lebensstil aber, welche die europäische Kultur bestimmen, zeigen sich eine Reihe umformender Kräfte und neuer Ideen, die in der geistesgeschichtlichen Situation dieses Zeitabschnittes zum erstenmal klar erkennbar erscheinen. Zwar ist der Lebensstil als Ganzes immer noch durch die Grundidee der ethischen Autonomie des Einzelnen geprägt, aber immer deutlicher werden die Konflikte mit der rivalisierenden Autonomie der Wirtschaft wie vor allem der sozialen Ordnung. Zwar erscheint das Weltbild immer noch beherrscht vom Glauben an die rationale Wissenschaft, gilt sie als allein zuständige und allein fähige Instanz und Formkraft für seine Gestaltung, zwar ist immer noch der Entwicklungsgedanke für Natur und Gesellschaft, doch nun schon weitgehend gelöst vom Fortschrittsgedanken, der beherrschende Gehalt des Weltbildes. Aber um die wissenschaftliche Gestaltung des Weltbildes selbst ist bereits ein scharfer Kampf im Gang zwischen dem Primatsanspruch der naturwissenschaftlich-biologischen Entwicklungsidee und des naturwissenschaftlich-mathematischen Denkens und der alles relativierenden Bewegungsidee der zutiefst als Historie konzipierten Geisteswissenschaften und der Denkhaltung des besonders in Deutschland sich entfaltenden Historismus. Mit der Ablösung des ausschließlichen naturwissenschaftlichen Führungsanspruches läuft parallel ein an Breite wachsender Angriff gegen den Rationalismus und seinen monopolistischen Gestaltungsanspruch an Kultur und Wissenschaft, ja eine sich rasch steigernde Skepsis in die Fruchtbarkeit des Verstandes überhaupt.

Alles das Ausdruck für eine Umschichtung des Lebensgefühles am Grunde der Kultur und in den Tiefen der europäischen Völker: an Stelle des Fortschritts-Optimismus tritt allmählich Skepsis oder gar Pessimismus im Einzelmenschen, und in den Massen wachsen gerade mit dem Prozeß der Vermassung und Atomisierung des organischen Gesellschaftsgefüges die Kräfte des Irrationalismus empor. Der Durchbruch der neuen Ideen und der sie begleitenden Kräfte, die zu einer Ueberwindung des Liberalismus führen werden, wie überhaupt die Entdeckung der grundsätzlichen Wege aus dem Liberalismus erfolgt im lateinischen Westeuropa am frühesten. Mit dem philosophischen Werk von Henri Bergson verknüpft sich, ja in ihm symbolisiert sich der Aufstieg eines Antirationalismus, der das Denken aus dem Bann der exklusiven naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten erlöst, der den Bereich des Geistig-Schöpferischen entdeckt und wieder den Weg zum „Glauben" freimacht. Fast gleichzeitig beginnt der Angriff auf die bestimmenden „Koordinaten" der Kultur des 19. Jahrhunderts, auf Individualismus und Autonomiegedanken, auf Fortschrittsidee und politisch-soziale Lebensform des Liberalismus durch Charles Maurras, Maurice Barrès, Georges Sorel und Vilfredo Pareto. Und auch sie, besonders aber Pareto und Sorel, feiern die irrationalen Kräfte und verstärken die antirationalistischen und antiintellektuellen Strömungen. Aus dem Kreis der „Action française", d. h. vor allem Maurras, und von Sorel stammen auch die schärfsten Verdikte gegen den Modernismus. In Deutschland erscheinen die „Wege aus dem Liberalismus", d. h. dem Weltbild des 19. Jahrhunderts, weit verschlungener und später. Und alle Versuche einer Ueberwindung knüpfen immer wieder irgendwie an die bohrende und zugleich eruptive Kritik Friedrich Nietzsches an der Kultur dieses Jahrhunderts an. Bei ihm bricht zum erstenmal die große Welle des Irrationalismus durch. Alle Brüchigkeiten seiner eigenen geistigen Existenz, alle instinktiv von ihm erspürten Gefahren seines Charakters projiziert und objektiviert er als beherrschende Elemente in das Wesensbild der Moderne und bekämpft sie fanatisch als Fermente der kulturellen Dekadenz. Freilich führt sein Ausweg doch wieder zurück in die individualistische Linie.

Ebenso ist der wissenschaftliche Vorstoß gegen den naturwissenschaftlichen Positivismus und die Alleinherrschaft des biologischen Entwicklungs-Denkens letzten Endes kein Weg in die „Freiheit vom Liberalismus“ geworden, sondern er biegt wieder zurück in die Linie der Selbstvollendung, allerdings auch Selbstauflösung des liberalen Wissenschaftsideals. Denn der mit Wilhelm Dilthey einsetzende Kampf um einen eigenständigen Bereich für die im wesentlichen als historische Wissenschaft aufgefaßten Geisteswissenschaften, mit eigener Methodik und besonderem Erkenntnis- und Wissenschaftsideal, führt erst zur Vollendung des Historismus: es geht nicht nur um die Selbständigkeit der historisch-philologischen Methode, um die Geschichte als Sachwissen, sondern um die Geschichte als Denkform, und zwar universale Denkform, welche die Welt nur als Werden und Geschichte begreift und den geschichtlichen Aspekt zum bestimmenden für das Weltbild überhaupt macht. Wiederum ist ebenso wie bei der Vorherrschaft des biologischen Entwicklungs- und Gesetzesdenkens im wissenschaftlichen Weltbild ein Teilaspekt zum Totalaspekt erhoben und auch er führt in dieselbe Sackgasse des Relativismus oder gar Agnostizismus, in welcher der naturwissenschaftliche Positivismus auslief.

Bereits Nietzsche hat die Gefahren des aufsteigenden Historismus signalisiert. Seine Bedeutung innerhalb der geistigen Situation seiner Entfaltungszeit liegt in der Auflockerung des Rationalismus und der Entbindung der emotionalen Kräfte. Wichtiger für die antiliberale Wendung in Deutschland wird der Bereich des Aesthetisch-Künstlerischen: Kunstwille und Schaffen Stefan Georges und seines Kreises stellen, in Anknüpfung an Nietzsche, die schroffste Wendung gegen das liberale Kulturideal des späten 19. Jahrhunderts dar, in Formideal wie Wesensauffassung der Kunst. Von diesem Kern gehen ebenso bedeutsame wie symptomatische Fernwirkungen in die Wissenschaft und die Philosophie hinein. Das neue Lebensgefühl aber meldet sich seit der Jahrhundertwende in der Jugendbewegung.

So wie Hefele durch allgemeine wissenschaftliche Erziehung und die theologische Wendung zum „Modernismus“ aufs engste mit der geistigen Substanz der liberalen Kultur

und ihrer geistesgeschichtlichen Konstellation um die Jahrhundertwende verhaftet ist, so bleibt er auch auf seinem Weg aus dem Modernismus, der ein Weg über den Antiliberalismus ist, gebunden in die allgemeine Linie des europäischen und speziell deutschen Durchbruchs aus Denken und Weltbild des 19. Jahrhunderts. Die innere Entwicklung zum „Gesetz der Form" verläuft prinzipiell in denselben Stationen. Auch für sie sind Nietzsche, Bergson, die Ideenwelt der „Action française" und vor allem von Charles Maurras sowie George und sein Kreis gewichtige Stufen, Stadien des Denkens und des Sich-Selbst-Findens.

Den seelischen Weg Hefeles aus dem Modernismus läßt die gekonnteste und gefeilteste seiner Novellen, „Der Tod des Kardinals" ahnen. Gerade der Schleier einer auf das Aeußerste der Distanz und der bewußten Komposition getriebenen Form verbirgt die autobiographische Substanz, die persönlichste Erlebnisnähe des Stoffes, nur unvollkommen: die „Konversion" erfolgt mehr als Ergebnis innerster seelischer Erfahrungen und Erlebnisse denn als denkerische Entwicklung und konsequente Abfolge, sie ist Akt der Entscheidung, des Sich-Beugens, unter prononzierter Entwertung der Verstandes- und Gefühlsmomente, in erster Linie antisubjektivistische Geste. Doch auch für den geistigen Weg fehlt es nicht an Dokumenten, die es erlauben, ihn in seinem biographischen Gehalt und zugleich in seiner objektiven Einkleidung in die allgemeine geistige Konstellation der Zeit nachzuzeichnen.

Der atmosphärehafte Rahmen für die seelische wie die geistige Entwicklung war der süddeutsche, genauer gesprochen Münchener Liberalismus der unmittelbaren Vorkriegsjahre. Es macht die Eigenart dieses „süddeutschen Liberalismus" aus, daß er „Atmosphäre" ist, mehr menschliche Haltung als gedanklicher Gehalt, mehr wirkliche Liberalität und Humanität der Gesinnung als scharfumrissenes politisches und kulturelles Programm, eine unnachahmliche Mischung von naivem Antiklerikalismus und barocken Frömmigkeitselementen, von sicheren, im Sozialen und Familienhaften verwurzelten Bindungen und von biederer Aufgeklärtheit, ohne alle theoretische Schärfe. Und das Mischungsverhältnis all dieser Ele-

mente neben denen von monarchischen und demokratischen Gefühlen und Anschauungen, von Reichspatriotismus und Preußen-Abneigung bleibt grundsätzlich unbestimmbar, weil alles letztlich auf die beherrschende Größe des individuellen Gefühles und Ruhebedürfnisses zurückbezogen wird: das Ganze eine Atmosphäre, wie sie am unmittelbarsten unvergängliche Gestalt gewonnen hat im Werk Ludwig Thomas. Sie bildet den allgemein menschlichen Hintergrund, der auch aus Hefeles entscheidenden Werdejahren schlechterdings nicht wegzudenken ist.

Die bestimmenden Komponenten für Hefeles geistigen Weg zum Klassizismus sind: seine exakte historische Kleinarbeit in Gestalt der Mitarbeit am historischen Atlas für Bayern, das Erlebnis der italienischen Landschaft und das Bildungserlebnis der italienischen Renaissanceliteratur und Goethes. So scharf später Hefeles Abneigung gegen Nietzsche erscheint, das „Stadium“ Nietzsche war für ihn eine notwendige Krankheit, eine „Krankheit zum Leben“, d. h. zum eigenen Selbst. Die Begegnung mit Nietzsche brachte ihm die Umschmelzung seiner humanistischen Bildungselemente in ein bewegtes Ganzes und Nietzsche ist ihm vor allem der erste Zugang zur Renaissance geworden, darnach ja das für Hefele entscheidende Bildungselement. Nietzsche konnte Hefele die ersten Impulse zur Ueberwindung des Historismus vermitteln. Dazu mußte allerdings die Praxis der historischen Kleinarbeit kommen. Die methodische Urkundenarbeit, die straffe kritische Kleinarbeit und das Umgehen mit exakten rechtshistorischen Grundbegriffen lassen in Hefele bald eine wohltätige Skepsis über Tragfähigkeit und Grenzen der historischen Methode und Erkenntnis erwachsen, die ihn weit über die anfänglichen Impulse hinaus vom massiven Historismus sich abwenden läßt. Die Kleinarbeit der Forschung ist außerdem ein Element wohltätigster geistiger Bändigung und Disziplinierung für ihn geworden.

Auf die romantische Impression des Nietzscheschen Renaissance-Bildes folgt für Hefele sehr bald in eindringender Arbeit die höchstpersönliche Entdeckung von Dichtung und Menschentum der italienischen Renaissance. Der Beschäftigung mit Petrarca, der ersten großen dichterisch-denkerischen Ver-

körperung der Renaissancekultur, folgt ein ausgedehntes Studium typischer Renaissance-Chroniken und -Biographien: Menschen und geistige Welt der neapolitanischen Renaissance hat er auf Gotheins Spuren kennen gelernt in Beccadellis, Caracciolas und Porzios biographischen Schriften; die Atmosphäre der römischen Renaissance in ihrem Aufstieg zur Blüte, unter Sixtus IV. und Alexander VI., erschloß sich ihm bei der Uebersetzung des römischen Tagebuches von Stefano Infessura; den Typus des Menschen der ausklingenden Hochrenaissance glaubte er zu fassen in der Selbstbiographie des Girolamo Cardano. So fand er den Weg vom klassischen Kunstwerk der Renaissance zum Menschen und seiner Haltung, vom ästhetischen Klassizismus ging der Blick auf die zugrunde liegende menschliche Haltung, in der Hefele immer mehr das Wesentliche sehen lernte. Dem Renaissance-Bild kommt überhaupt in Hefeles innerer Entwicklung eine besondere Bedeutung zu. Es ist Element der Ueberwindung der inneren Krise und zugleich selbst Gradmesser für den Fortschritt seines Weges aus der Krise. An Cardano hat Hefele die „klassizistische" menschliche Haltung als Voraussetzung der Renaissancekultur bloßzulegen versucht: „Der Schwerpunkt des geistigen Geschehens liegt im Kopf, im Verstandesmäßigen, darum dominiert das Objektive und Formale; aber dieses Verstandesmäßige vollzieht sich in äußerster, schöpferischer Spannung, in einem leidenschaftlichen, stets wechselnden Mitgerissensein vom Objekt, daher jene zuchtlose, primitive Aktivität, jener Drang zum Gestalten .... Alle sinnliche Kraft wirkt nach außen, nichts verzehrt sich in sich selbst. Die Provinz des Herzens liegt, ohne daß sie verkümmerte oder entstellt würde, verarmt, ausgesaugt und ausgebeutet; ihre Funktion ist nur mehr die des Geschmacks. Das Chaos der Innerlichkeit schwindet unter dem ordnenden und klärenden Blick des Verstandes, die Kraft des subjektiven Selbstbejahens ist völlig vom Elan des Wirkens nach außen in Anspruch genommen, an die Stelle der Sittlichkeit und des autonomen geistigen Systems tritt das starke Gefühl der sozialen Forderung und der gesellschaftlichen Ordnung im alten römischen Sinn". (Des Girolamo Cardano eigene Lebensbeschreibung Jena 1914. S. XXVII f.) Die Analyse

zeigt Hefele selbst mitten inne in der Wandlung vom Subjektivismus zum „Klassisch-Objektiven“, im Vorgang der Entdeckung des inneren Gesetzes der Ordnung. An Ariosto, in dessen Dichtung Hefele einen unvergleichlichen Gipfel dichterischer Phantasie und plastischer künstlerischer Gestaltungskraft im Bunde mit Maß, Takt und Geschmack und bewußter geistiger Führung zu voller Harmonie, in dem er den größten Künstler der Weltliteratur im Sinne des Könnens verehrte, kam ihm die Erkenntnis der richtigen Ordnung und Begrenzung des „Aesthetischen“ innerhalb des Geistigen, der Kultur und des persönlichen Lebens: „Die Aesthetik der Renaissance wußte, daß Wissenschaft und Sittlichkeit den Menschen zu den Dingen hin und in die Dinge hineinführen, und daß Religion und Kunst umgekehrt die Aufgabe haben, den Menschen von den Dingen der Welt, ihren Forderungen und ihrem Zwang hinwegzuführen und über sie hinaus zu heben; sie wußte ferner, daß das Leben ernst, die Kunst aber heiter sei und daß die Kunst ihre schönste und einzige Aufgabe darin sehen müsse, dem menschlichen Geist in den Stunden verdienter Muße das Glück reinster geistiger Lust zu schenken“. („Freie deutsche Blätter“ v. Juli 1916.)

In Dichtung und Denken der gesamten Renaissance erschien ihm mehr und mehr die geistige Ordnung als das wichtige: „Ihr großes Werk war tatsächlich die Sonderung des geistigen und des ästhetischen Interesses. Sie hat auch noch andere Dinge zu sondern gewußt: sie hat die große, reinliche Scheidung der geistigen Provinzen begründet, die in Kant Krone und Abschluß gefunden hat“. („Freie deutsche Blätter“ v. Februar 1916). Und auch die Abgrenzung und Wesensbestimmung der einzelnen Bereiche innerhalb der großen und geistigen Ordnung, die das Wesen der Kultur ausmacht, sucht Hefele im Denken der Renaissance. Machiavell wird ihm die große Offenbarung von Wesen und Ordnung des Politischen, die ihm in Machiavellis Leben wie Schriften kristallklar offen liegen. Der Befreiung des Machiavell-Bildes von allen moralisierenden Uebermalungen des Barock-Absolutismus und des Liberalismus gilt noch einer seiner letzten in Führung des gedanklichen Aufbaus und Knappheit der Diktion glänzendsten und Machiavellis Stil

am nächsten stehenden Essays, der „Niccolò Machiavelli“ (Lübeck 1933). An Lorenzo Valla entwickelt Hefele eine Wesensbestimmung des Sittlichen und eine Grenzziehung seines Bereiches. Im Sittlichen sieht er nicht nur den Verschwommensten aller geistigen Bereiche, sondern die tausendfache Maske des Subjektivismus; hier dünkt ihm die mühsam errungene Ordnung am meisten gefährdet und entsprechend scharf fällt die negative Wesensbestimmung des Sittlichen aus: „Zerfließt nicht diese schwammige Masse von Vorstellungen, Gefühlen und Stimmungen in Dunst und Dampf, sobald man sie mit den reinen und starken Fingern der Logik berührt? Weicht sie nicht immer und überall feige aus, und schillert sie nicht in tausend unbestimmten Farben der Lüge und der Verstellung, diese knochenlose Molluske, dieser jämmerliche Bastard von blindem Willen und brünstigem Gefühl, der mit Tatsachen als Werten spielt und in einer widerlichen Harlekinade alle Richtungen des Handelns und der Gesinnung durcheinanderwürfelt? Ist in diesem trübsten und feuchtesten Winkel des Geistigen nicht alles aufs Subjektive gestellt, auf die Willkür des Blutes und die Unlogik der Triebe, auf den Eigensinn des Urteils und die Selbstsicherheit des freien Wertens?“ (Gesetz der Form S. 70.) Sittliche Wertung erscheint in dieser Perspektive als der Inbegriff des Subjektiven: „In den erlogenen Gebilden der sittlichen Wertung hat sich das naturhafte Lebensgefühl gegen die Herrschaft der Form aufgebäumt und hat im Begriff der Autonomie des Sittlichen die eigene Schwäche heilig gesprochen. Nur die wenigsten Menschen vermögen sich dem Reiz zu entziehen, der in der sittlichen Wertung, in der Entfesselung der Triebe und in der Legitimierung der Schwäche liegt“ (Gesetz der Form S. 78).

Den gleichen Gang wie das Renaissanceerlebnis Hefeles, von der „Peripherie“ des Aesthetischen und des Kunstwerks zum „Zentrum“ menschlicher Haltung und ethischer Bildung, so, daß der endgültigen Perspektive schließlich das fertige Kunstwerk nur als Ausdruck und Verwirklichung der menschlichen Haltung erscheint, nimmt auch seine intensive Begegnung mit Goethe: vom ästhetischen Erlebnis führt sie zu dem der sittlichen Persönlichkeit, vom Klassizismus der Kunstform

zum Klassizismus der menschlichen Haltung und geistigen Ordnung. Erleichtert worden ist Hefele und seiner Generation diese Art des Zugangs zu Goethe durch Diltheys Goethe-Auffassung. Vom elementaren Grund des Welterlebnisses aus lehrt er Goethes dichterisches Schaffen und alle Zweige seiner geistigen Tätigkeit, auch die wissenschaftliche, begreifen als geschlossenes und organisches Ganzes, Leben wie Werk unzertrennlich zusammengehörig unter dem selben Formgesetz, beide Ausdruck und Ergebnis bewußter Gestaltung, das Leben als bewußt gestaltetes Kunstwerk und das Kunstwerk als gestaltetes Leben. Hefele hat von Dilthey ausgehend bereits vor der „Kanonisierung“ des Goethe-Bildes durch den George-Kreis in Gestalt von Friedrich Gundolfs großer Goethe-Biographie in seinem „Brief an Goethe“ die geistige Idee und Erscheinung „Goethe“ sichtbar gemacht, indem er aus dem Werk als dem zu objektiver Form gewordenen Leben das innere Gesetz dieses Lebens und wiederum aus dem Gesetz des Lebens das Werk deutete.

Gegenüber der mehr und mehr ins „Theoretische“ wirkenden Komponente der inneren Formung Hefeles durch die geistige Welt der italienischen Renaissance stellt das an Tiefe zunehmende innere Verhältnis Hefeles zu Goethe eine Komponente des Drängens zu Gestaltung und lebendiger Anschauung dar. Aber die Bedeutung des Goethe-Erlebnisses für den inneren Weg Hefeles zum Klassizismus der Weltanschauung, das jeweilige Gewicht des Einflusses ist schwer erkennbar; das „Goethe-Bild“ Hefeles ist längst nicht in dem Maße Spiegel seiner geistigen Entwicklung wie das entsprechende „Renaissance-Bild“, es ist nur Dokument für Platz und Gewicht der Goetheschen Klassik innerhalb der geistigen Welt des „Fertigen“, der den Weg aus Modernismus und Liberalismus heraus zum Klassizismus der Haltung und Weltanschauung gefunden hat.

Die umformende Kraft des italienischen Landschafts-Erlebnisses auf menschliche Haltung und inneres Sehen ist bei Hefele ebenfalls nur als abgeschlossene Wirkung erkennbar, aber schwer deutlich zu machen als beständig währendes Element innerhalb des Vorganges der geistigen Wandlung.

Sein Kern liegt beschlossen in der zwingenden Kraft der sinnlichen Wahrnehmung zur Wendung auf die Dinge zu und zum Objektiven hin.

Die strenge Zucht methodischer wissenschaftlicher Arbeit, die prägende Kraft des doppelten Bildungserlebnisses der Kultur der Renaissance und der geistigen und menschlichen Welt der deutschen Klassik, die klärende Helle des Italien-Erlebnisses geben also Hefeles innerer Entwicklung die Form. Ohne sie wäre das Bild seiner inneren Ablösung aus liberaler Haltung und liberaler Kultur in seinen bestimmenden Zügen nicht deut- und erklärbar. Und die oberste Schicht dieses Bildes ist der allmähliche Weg Hefeles aus dem Modernismus. Der Anfang der Ueberwindung spielt sich im Bereich des Aesthetischen ab und hier liegt der entscheidende Vorgang in Erlebnis und Erkenntnis der klassischen Form. Der Versuch einer Erkenntnis der entsprechenden Haltung, der Entdeckung des klassischen Menschentypus, verbindet sich ganz von selbst mit dem weiteren Versuch, auf allen Lebensgebieten und in allen geistigen Bereichen die korrespondierenden Haltungen und Erscheinungen zu fassen. Mit einer fast verletzenden Distanz gegenüber der Eigenart des Gegenstandes unternimmt es nun Hefele, im Religiösen den klassischen Typus und sein ästhetisches Gegenbild, den romantischen Typus, aufzuzeigen. Hefele will zwei Grundtypen der Religiösität bzw. des religiösen Verhaltens unterscheiden, so, wie es zwei Grundtypen von Menschen gebe, die in wechselnder Stärke des Verhältnisses ihren Einfluß auf das Werden der Kultur geltend machen, den klassischen und den romantischen, oder „in philosophisch-ethischer Terminologie" den objektiven und den subjektiven. Sie scheiden sich bereits im Gottes-Erlebnis: „Dem Subjektivisten ist Gott das große letzte Ziel, wohin die Pilgerfahrt geht, die ewige Aufgabe der Menschheit"; „dem Objektivisten ist er ruhiges, sicheres Sein, Besitz und Dogma, gegebenes Gut, nicht errungenes". Ihren Gesamttyp umreißt Hefele folgendermaßen: „Religion ist dem Subjektivisten Erlebnis, Aufgabe, ein Kämpfen und Ringen um Gott, auf daß er ihn segne; dem Objektivisten ist die Religion kein Werk des Menschen an Gott, sondern ein Werk Gottes im Menschen, Gnade im eigentlichen

Sinn des Wortes“ (Ueber Klassizismus und Romantizismus in der Religion. „Neues Jahrhundert“ v. 20. Juli 1913). Noch sieht Hefele diese beiden Typen in allen christlichen Kirchen, aber der Schritt bis zur Identifizierung von Romantik und Protestantismus, was die Grundhaltung angeht, liegt nahe. Das Wesensbild des klassischen Typus und des romantischen als eines Gegenpols ist für Hefele nun auch für den religiösen Bereich klar.

Bei der persönlichen Entscheidung Hefeles für den Klassizismus aber bedeutet diese Erkenntnis zugleich eine veränderte Stellung zum Modernismus und zur eigenen religiösen Vergangenheit. Denn er sieht in der früheren eigenen Haltung und in der modernistischen Bewegung immer deutlicher alle Kennzeichen des subjektivistischen Typus. Und im Gange seiner bewußt sich vollziehenden Abkehr von allem Subjektiven auf dem Weg zum Klassizismus wird nun die Kirche mehr und mehr das Gegenbild der subjektiven Vergangenheit, sie wird Inbegriff des Objektiven. Je stärker sich Hefeles Klassik-Vorstellung mit dem zentralen Inhalt des Ordnunggedankens füllt, um so mehr erscheint in seiner Vorstellung vom Religiösen die Kirche als dessen Wesen und zwar Kirche als geistige Ordnung, um so nachhaltiger wird auch die Loslösung vom Modernismus. Da bleibt kaum mehr etwas von der ebenso individualistischen wie spiritualistischen Vorstellung von der „Kirche des Geistes“ aus der modernistischen Bewegung, der juridische Charakter der kirchlichen Ordnung, die zentrale Bedeutung des Kirchenrechts wird mit aller Schärfe hervorgehoben.

Und hier geht nicht nur ein Teil der Modernismus-Kritik der „Action française“ in Hefeles Denken ein, sondern die Grundanschauungen von Charles Maurras über Katholizismus und Kirche, vor allem ihre wesenhafte Gleichsetzung mit dem Klassizismus. Der Maurras'sche Grundgedanke: „sans consister toujours en une obédience, le catholicisme est partout un ordre“ erscheint bei Hefele variiert in seiner Wesensbestimmung des Katholizismus, „das Religiöse zu objektivieren“. „In Dogma, Kirchengesetz und Liturgie haben die verschiedenen Ausdrucksgruppen religiösen Lebens feste Form gewonnen

und sind zu objektiven Realitäten geworden. Der tiefste Sinn und Wert dieser Objektivierung liegt in der Absorbierung, Fesselung und Kultivierung des religiösen Empfindens und in der dadurch bewirkten Entlastung des geistigen Lebens von dem hemmenden Gewicht der religiösen Forderungen. In Dogma und Liturgie ist das zweifellos im Menschen selbst wurzelnde Religiöse aus ihm heraus in einen Zustand objektiver Wirklichkeit versetzt; es steht ihm, wenn auch stets als Forderung, so doch in freier Eigenexistenz gegenüber, die von seiner Beteiligung völlig unabhängig ist". (Die Funktion des Katholizismus in der modernen Kultur in „Tat" Juliheft 1913 S. 389.) Wie für Maurras, wie für Sorel in der Phase seiner Katholizismus-Nähe, hat auch für Hefele die Kirche die große Kulturfunktion, das im Religiösen liegende Element des Chaotischen und Gefühlsmäßigen in einer objektiven Ordnung zu binden, die in ihm beschlossen liegenden Elemente des Subjektiven zu disziplinieren durch ihre Hinwendung zum Objektiven im Dogma, als dem Inbegriff religiös-geistiger Ordnung. In diesem fast soziologischen Aspekt wird der religiöse Wahrheitsgehalt nahezu irrelevant, und nur aus dieser Blickrichtung kann Hefele der Kirche selbst etwa vindizieren: „Bei dieser formalistischen Auffassung des Dogmatischen, als eines Gegebenen und unerschütterlich Feststehenden, fällt dessen Gegenständlichkeit und mehr oder minder mythologische Einkleidung gar nicht ins Gewicht". („Tat" Juliheft 1913 S. 390.)

Und mit Maurras und Sorel teilt Hefele auch die Auffassung der ersten Jahrhunderte christlicher Lehr- und Kirchenentwicklung: ihr wichtigster Gehalt sei „der Kampf gegen die eigene orientalische Seele" des Christentums. Dem Gefühlsanarchismus und Spiritualismus des Urchristentums habe die Kirche klare Ordnung und Disziplin gegeben, und zwar in der betonten lateinischen Seite ihrer Erscheinung. Hefele hat eben deswegen Augustinus gepriesen: „bewußter vielleicht als jeder andere seiner Zeit und gewalttätiger als jeder andere hat er das Christentum auf den römischen Weg gewiesen". (Des Hl. Augustinus Bekenntnisse Jena 1919 S. XI.) Der Weg zum Gesetz der Form hat hier nicht nur den Modernismus weit hinter sich gelassen und über seine endgültige innere

Ueberwindung in Hefele hinaus geführt, sondern umgekehrt hat das klassizistische Ordnungsdenken bereits völlig von der Welt des Religiös-Theologischen Besitz ergriffen.

Mit kühler, historisch anmutender Distanz formuliert denn auch gleichzeitig Hefele seine Meinung über Sinn und Geschick der Bewegung: „Die Enzyklika Pascendi — eine der seltsamsten geistigen Fälschungen der Menschheitsgeschichte — diskreditierte die Bewegung, die man als häretisch verleumdete, und quittierte die geleistete ernste wissenschaftliche Arbeit mit neuscholastischen Albernheiten. Und doch behielt sie recht; instinktiv mochte man gefühlt haben, daß in der versuchten neuen Interpretation des katholischen Phänomens Elemente der Auflösung lagen, die das Wesen des Katholizismus in Frage stellten, Elemente eines mehr oder minder verschleierten Subjektivismus, der das Dogma negierte und, Religion und Sittlichkeit verwechselnd, die Religion zum religiösen Erlebnis umzuwandeln suchte". („Tat" Juliheft 1913 S. 386.)

Die hier vollzogene Durchdringung des Religiösen mit der klassischen Ordnungsidee läßt nun den Kirchenbegriff zum politischen Begriff im eminentesten Sinn werden, und aus dieser veränderten Perspektive gewinnt nun der bereits in der modernistischen Phase von Hefele bekämpfte „politische Katholizismus" einen neuen Sinn. Er ist ein Hindernis und Widerspruch gegen die reine politische Idee der Kirche, weil er die Kirche „zum Werkzeug einer weltlich-politischen Idee" herabwürdigen will. In diesem Sinn hat Hefele die Verurteilung des „Sillon" in Frankreich und der Murri-Bewegung in Italien durch Pius X. gedeutet.

Die Eingrenzung und „Formalisierung" des Religiösen in einer großen Ordnung des Geistigen und Menschlichen, die Adoration der Kirche als Ordnung stellt zugleich den Schlußstrich unter die seelische Entwicklung Hefeles aus dem Modernismus heraus dar. Das Ringen um die letzte persönliche Erfüllung der Religion, um innerste Erfahrung und Gewißheit, ist aufgegeben, mehr mit einem Akt des Willens, so wie der junge Prälat im „Tod des Kardinals" das „sacrificium emotionis" bringt und sich unterwirft. Das Religiöse als Wirklichkeit, die Kirche als konkreteste Wirklichkeit des

Religiösen wird anerkannt und ebenso die persönliche Wirklichkeit der „angoisse religieuse" als dem Menschen bestimmtes Schicksal, so wie Charles Maurras nach heißem Bemühen um die philosophisch-religiöse Erkenntnis der letzten Gründe und Motive der „Ordnung" schließlich resigniert hat in der Anerkennung der Unmöglichkeit der Erkenntnis und in der Hinnahme der „angoisse métaphysique" als indivuelles Schicksal. Für beide bedeutete es einen Verzicht, ein inneres Opfer — „sacrificium intellectus" im eigentlichsten Sinn, weil Verzicht auf verstandesmäßige Erkenntnis — aber zugleich eine innere Entscheidung zur Form, und beide haben in dieser Entscheidung den Anfang der Ueberwindung des Subjektiven und den Weg zum Gesetz der inneren Ordnung und Bändigung, zum Gleichgewicht gesehen.

Geistiger Weg und Wandel der seelischen Haltung, „Wege des Denkens" und „Wege des Herzens" treffen sich und münden also ein in eine gemeinsame Straße. Die „Entdeckung des Gesetzes der Form" ist ebenso sehr Ergebnis innerer Erfahrung wie Werk des kritischen und des ästhetischen Verstandes, sie bedeutet ebenso sehr sittliche Entscheidung wie veränderte und reifere Einsicht, Formerlebnis wie -erkenntnis des Klassischen sind zum ethischen Wert geworden. In Hefeles „Gesetz der Form" klingt überall das Bekenntnis dieser Entscheidung; die innere Erregung der Auseinandersetzung, die Schwere der Entscheidung zittert in spitzen Sätzen nach. Das positive Bild aber des klassischen Kunst- und Lebensideals reicht als dauernder Ansporn für die innere Auseinandersetzung und die Entscheidung nicht ganz allein aus, es bedarf eines „Gegenmythus", und die Funktion dieses alle Kräfte der Auseinandersetzung weckenden und bewahrenden „Mythus" übt bei Hefele wie bei den französischen integralen Klassizisten von der Art der Maurras und Sorel die Anti-Romantik.

Alle Wertungen und Haltungen, von denen Hefele sich löst, ein großer Teil der geistigen Gehalte und Ideen, die ihm vorher Wahrheit und Ueberzeugung gewesen sind, gehen nun langsam in den Begriff der „Romantik" ein. „Romantik" wird der Inbegriff subjektivistischer Haltung, die Vorherrschaft des Gefühls und der Innerlichkeit, die Verwischung aller klaren

Grenzen im Bereich des Geistigen im Generalnenner des Ethischen. „Romantik“ wird innerhalb der großen Auseinandersetzungen mit dem „Geist des 19. Jahrhunderts“ zum inverspolemischen Begriff: „Liberalismus“ ist entstanden als echter polemischer Begriff wie der der „Gesellschaft“ gegen die Staats- und Gesellschaftswirklichkeit des Absolutismus und entsprechend der Logik der Entwickelung erwartet man als Formel der geistigen Ueberwindung des Liberalismus nun wieder einen polemischen Begriff, der den Antiliberalismus verdeutlicht. Nun wird aber nicht „Klassik“ dieser polemische Begriff, sondern „Romantik“, als Wesensformel für das zu „Ueberwindende“. Doch „Romantik“ hat für Hefele nicht nur die „mythische Funktion“ im Kampf mit dem eigenen Selbst, sondern sie wird mehr und mehr Hilfsmittel für die Verdeutlichung des klassischen Ideals im Gegenbild, negative Begriffsbestimmung des Klassischen, wo eine positive unmöglich ist. Je deutlicher Hefeles Neigung wird, den Gegensatz des Begriffspaares in die Geschichte zu projizieren als sozusagen ewige Kategorien menschlichen Verhaltens, um so mehr hat er die Gleichsetzung von Romantik und Liberalismus vorgenommen: so ist der Weg zum Gesetz der Form gleichzeitig ein Weg wachsender Polemik gegen den Liberalismus.

Die innere Logik des Subjektivismus im Drange nach objektiver Haltung führt von selbst hin zur Entdeckung der Gemeinschaft und ihrer Werte, zunächst einmal als Erkenntnis. Die erlebnismäßige Erfahrung der Gemeinschaft aber vollzieht sich für Hefele im Sprach-Erlebnis und die innere Läuterung zum „Gesetz der Form“ hin bringt zugleich das Gemeinschafts-Erlebnis in der Sprache. Im Wandel des inneren Verhältnisses zur Sprache, in den verschiedenen Stufen des Sprach-Erlebnisses spiegelt sich Hefeles geistige wie seelische Entwicklung, auch der Wandel des Sprach-Erlebens und -Gestaltens ist Dokument seines menschlichen und geistigen Weges. Dieser parallele Weg der Sprache führt von individualistischer Erkenntnis des Aesthetischen und rein Künstlerischen in der Sprache zur Sprache als lebendigem Ausdruck der Gemeinschaft. Am Ende des Weges steht für Hefele das Sprach-Erlebnis im Werk und an der Sprachgewalt J. G. Herders.

Ein natürliches Gefühl für die Kultur der Sprache und für sprachliche Zucht hat Hefele als Erbe seiner humanistischen Erziehung und Bildung mitbekommen. Und in der Richtung dieser humanistischen Sprachbildung, die im Spiegel der Fremdsprache Wesen und inneres Gesetz der Muttersprache erlebte und erkannte, vollzieht sich zunächst Hefeles weitere Sprachentwicklung. Das Bemühen um die Sprache als individueller Ausdruck beherrscht vorerst völlig den Uebersetzer Hefele. Am Rinascimento-Italienisch und am Humanisten-Latein, an Dantes hieratischem Italienisch und an Augustins nervös-erregtem und bewegtem Lateinisch ist sein Sprachgefühl zu voller Lebendigkeit erwacht, das Gefühl für die Mutter- und für die Fremdsprache. Wie bei Rudolf Binding sich der dichterische Gestaltungsdrang erst an und in der Fremdsprache — an einer Uebersetzung von Gedichten Gabriele D'Annunzios — geoffenbart hat, wird auch in Hefele erst im Ringen mit der Fremdsprache die Fähigkeit des eigenen Gestaltens entbunden. Freilich bleibt das gestaltende Element zunächst noch in ein Dienen am Ausdruck gebunden, es offenbart sich in der immer feineren Einfühlung in den Sprachleib des fremden Sprachwerkes und in einer völlig adäquaten und geschmeidigen Nachgestaltung aller individuellen Werte im Material der Muttersprache. Alles ist auf die Sprache als Form, als Existenzform des individuellen Kunstwerkes, ausgerichtet. Und doch liegt in der Bemühung um die fremde Sprache auch der erste Zugang zum Erlebnis der Sprache als Ausdruck der lebendigen Gemeinschaft. Denn in der verstandenen Fremdsprache erscheint das Anderssein gegenüber der Muttersprache zuerst als Ausdruck der fremden Gemeinschaft und nicht des Einzelnen, der Weg zum Verstehen individuellen Stiles und persönlicher Sprache in der Fremdsprache führt über das Allgemeine, vom Allgemeinen zum Besonderen. So öffnet das Dienen an der fremden Sprache für Hefele den Weg zum Spracherlebnis der Gemeinschaft und erhebt seine eigene sprachliche Ausdrucksfähigkeit zur Höhe gepflegtester Sprachkultur. Die Biegsamkeit des Ausdrucks, die Durchsichtigkeit der Formulierung, die Geschmeidigkeit des ganzen Stiles sind die positiven Werte, welche die Prosa Hefeles in seinen Novellen kenn-

zeichnen. Und sie sind der Ertrag der Spracherziehung im Wege der Uebersetzung.

Die Novellen Hefeles, gesammelt unter dem programmatischen Titel „Die Entsagenden“, zeigen die Aktivierung seiner auf die Gestaltung angelegten Wesensseite im Augenblick des entscheidenden Durchbruchs zur klassischen Ordnung. Sie begleiten die Entscheidung und sind — wie schon ihr Titel als Motto zeigt — Zwillingsbrüder des „Gesetz der Form“. Der Weg des Erlebens und der Erfahrung hält zuerst die gestaltendbildnerischen Kräfte Hefeles unter dem Gewicht des „Theoretisch-Geistigen“ gefesselt. Da er dem Ziel nahe ist, fällt dieses Gewicht; der Gestaltungsdrang regt sich. Die Novellen sind Thesen- und Gedanken-Dichtung in einem ganz besonderen Sinn, das Reflexive überwiegt völlig in ihnen. Sie empfangen ihr künstlerisches Leben aus der Kultur der überlegenen, bewußten Form und der geschliffenen Sprache und aus dem betonten Willen zum Ideellen: sie wollen künstlerische Darstellung klassizistischer Haltung und Entscheidung sein, künstlerische Verlebendigung eines Programms, künstlerische Objektivierung eines inneren individuellen Weges.

III. Die Entfaltung des Gesetzes der Form.

„Das Gesetz der Form" und „Die Entsagenden" umreißen ein klassizistisches Persönlichkeits- und Weltbild von berückender Klarheit und Harmonie. „Gesetz der Form" heißt bewußte Formung der eigenen Persönlichkeit und planvolle Gestaltung des eigenen Lebens, heißt vor allem Ordnung der Kräfte und Anlagen im eigenen Innern in Entsagung und Zucht, heißt Ein- und Unterordnung der Persönlichkeit in die objektiven Gemeinschaften menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Kultur. Die Welt des Geistes erscheint als wohlgeordneter Kosmos, als eine Ordnung mit klar abgegrenzten Provinzen, die unter dem Gesetz der Ordnung des Ganzen und wiederum unter dem inneren Gesetz ihrer Sachlogik stehen. Das Gesetz ihrer Ordnung ist zugleich das Gesetz ihrer Wertung und Wertabfolge. Kultur ist die lebendige Verwirklichung und Anerkennung dieser Ordnung, sie wächst aus der Gemeinschaft der unter dem Gesetz der Form geprägten Persönlichkeiten, und nur ihnen wiederum gelingt als Kunst das Werk, das in Werden und Existenz Ausdruck zugleich und Verwirklichung und Glied dieser klassischen Ordnung ist.

Dieses Bild wird zugleich Profil, Profil des Menschen Hefele in seiner geistigen Existenz in dem Augenblick, da er zum Bewußtsein des Bleibenden in seinem Selbst gekommen ist, und es ist ebenso Programm, damit nur Verheißung und Umriß, nicht Erfüllung. Die als Entscheidung und zugleich als folgerichtiger Gang eines geistigen Weges errungene Ordnung, die innere Erfahrung ihrer Geltung und das Wissen um ihr inneres Gesetz verlangen nach Sicherung und nach Verbreiterung. Sicherung, insofern das Ordnungsbild unter dem Gesetz der Form ja mühsam errungenes Gleichgewicht des Menschlich-Persönlichen ist, Sicherung gegen die „Feinde"

dieser inneren Ordnung im eigenen Herzen, um das Gleichgewicht von Herz und Kopf zu bewahren. Und Verbreiterung, weil das Wissen um das innere Gesetz der Ordnung zur Totalität der Anschauung seiner Geltungsgebiete strebt und weil es von der Anschauung, der „Theorie" im ursprünglichsten Sinn, weiter zur Gestaltung drängt. Für die beiden Komponenten von Hefeles geistiger Existenz, dem Drang zur „Theorie" und dem Drang zur Gestaltung, beginnen nun erst die großen Aufgaben. Dem Bedürfnis nach Sicherung des persönlichen „Gesetzes der Form" entspringt bei Hefele die Fortführung der Polemik gegen Romantik und Liberalismus. Beide Male handelt es sich jetzt mehr um die „Romantik" und den „Liberalismus" im eigenen Innern als um Elemente der weiteren Klärung des klassischen Ordnungsgedankens. Allerdings entfaltet sich in der antiliberalen Polemik ein bestimmter Umriß von Hefeles Ideal der politischen Ordnung, der des Neuguelfentums, und insofern tritt eine inhaltliche Erweiterung des klassischen Ordnungsbildes ein. Und das ganze geistige Schaffen Hefeles in den knapp zwei Jahrzehnten, die ihm nach dem „Gesetz der Form" vergönnt sind, steht unter dem Gewicht dieser Verbreiterung, zu der das Wissen um Geltungsbereich und inneres Gesetz der klassischen Ordnung expansiv drängen. In vorderster Linie steht die Aufgabe, den vollen Umkreis des Geltungsbereiches „theoretisch" deutlich zu machen und zum Bewußtsein zu bringen. An großen künstlerischen Persönlichkeiten und ihrem Lebenswerk und in „systematischen" Arbeiten hat Hefele sie zu erfüllen unternommen: in seinem „Dante" und vor allem im „Wesen der Dichtung". Und die „theoretische" Veranschaulichung der Geltung und Verwirklichung des klassischen Formgesetzes steigert sich schließlich zur Gestaltung, kommt fast künstlerischem Schaffen nahe in Hefeles Faust-Deutung und im Torso seiner Schiller-Biographie. Wenn Hefele in diesen Jahren zu geistigen und künstlerischen Strömungen der Zeit wertend Stellung genommen hat, so entspringt das dem Bedürfnis der Sicherung und dem der weiteren Klärung des klassischen Formgesetzes. Er hat nie den Beruf zum Richter über seine Zeit in sich gefühlt. Im Gegenteil, er bemühte sich im Bewußtsein der einen und zentralen Aufgabe um eine geistige und persönliche

Oekonomie, Oekonomie der Kräfte und der Interessen. Seine geistige Welt wird bewußt enger, die Vielfalt der künstlerischen und geistigen Interessen beschränkt er mit Willen, und den Erscheinungen der Zeit verstattet er immer weniger Einfluß auf sein Inneres: „Ich bin der Meinung, wenn man arbeitet, muß man ökonomisch arbeiten und darf nicht allzuviel kostbare Zeit an fragliche Experimente wagen", schreibt er polemisierend gegen Schaukal (Zum Problem eines neuen sprachlichen Lebens. „Hochland" Bd. 23/I S. 234). Höchstens das Verantwortungsgefühl für Kultur und Leben der Sprache hat ihn noch aus den Impulsen eines entscheidenden Sprach-Erlebens heraus zu Stellungnahme und Eingreifen veranlaßt. Die bewußte Einengung seiner geistigen Welt aber bringt Hefele ein Mehr an Ordnung und Klarheit und einen Zuwachs an neuer Sicherheit.

Wie die Entdeckung, so vollzieht sich auch die Entfaltung des Gesetzes der Form im Zeichen der vorwaltenden geistesgeschichtlichen Situation. Hefele tritt in die neue Phase seines Lebens belastet mit einer Grundhypothek aus dem geistigen Bestand des endenden 19. Jahrhunderts: der des Historismus. Gewiß, die Geschichte hatte ihm erst den Weg heraus aus dem 19. Jahrhundert und hin zur klassischen Ordnung sozusagen vermittelt; sie war ihm Brücke zur Welt der Renaissance geworden, neben Nietzsche; als zuchtvolle und methodisch exakte Spezialforschung war sie ihm ein Element geistiger Reinigung gewesen. Aber sie hat auch trotz allen inneren Widerstrebens sich ihm als Denkform aufgeprägt.

Für die weitere Entfaltung des Gesetzes der Form, für den Aufweis der universalen Geltung der klassischen Ordnungsgesetze bildete der in der Geschichte beschlossen liegende Relativismus ein ernsthaftes Hindernis. Hefele mußte erst über den eigenen Schatten, sein Historiker-Sein, springen, um den Weg für die volle Anschauung des Geltungsbereiches der klassischen Ordnung freizumachen. So hat also Hefeles Weg auch nach der Ueberwindung des Liberalismus aus seiner besonderen modernistischen Erscheinung heraus, im Zeichen der Expansion des Gesetzes der Form exemplarische Bedeutung. Und die Zeugnisse seines Schaffens auch aus dieser Periode seines

Lebens werden „Dokument", Dokument für die Versuche, den Historismus zu überwinden. Im Bereich des Persönlich-Menschlichen aber stellt für diese Phase das Gemeinschaftserlebnis in der Sprache das formkräftigste Element dar. Das an Intensität wachsende Sprach-Erlebnis, das für Hefele mehr und mehr die Sprache zu fast sakralem Wert erhebt, wirkt als kräftigstes Motiv für die Entfaltung des klassischen Ordnungsgesetzes. Nun bildet sich Hefeles Verhältnis zur Sprache zur Sprachanschauung weiter, und sein Spracherlebnis objektiviert sich in einer regelrechten Sprachtheorie, die wiederum in der Sprache das klassische Formgesetz zur Anschauung zu bringen trachtet. Fast paradox: der Druck dieses Spracherlebnisses auf eine unmittelbare Umsetzung in gedankliche Formulierung und theoretische Durchdringung ist so stark, daß Hefeles eigene Sprache an Anschaulichkeit und Plastik verliert, daß sie abstrakt wird und unter der Ueberfracht des Gedanklichen und Theoretischen ihre Präzision verliert. Das Dunkle und Verschwommene und zugleich Abstrakte dieser Sprache erschwert das Verständnis des „Wesen der Dichtung" besonders, und erst in den letzten Werken hat Hefeles Sprache, frei von der Ueberlast der Gedanken, ganz aus der Wärme des unmittelbaren und lebendigen Spracherlebens wieder die Höhe ihrer Schönheit erreicht.

Seit dem Erlöschen einheitlicher großer metaphysischer Systeme, die das Gesamtbild der Weltanschauung bestimmten und deren letztes die Aufklärungsphilosophie mit ihrem „natürlichen" System der Wissenschaften und der Weltordnung war, lösen sich im Lauf des 19. Jahrhunderts einzelne Wissenschaftszweige ab in der Funktion, das Gesamtweltbild zu prägen, unter Ausweitung ihrer Teilaspekte in einen Totalaspekt und unter Proklamierung ihrer speziellen, gegenstands-bedingten Methodik zur Generalnorm und zum allein gültigen Kriterium für alle Wahrheitserkenntnis. Die jeweils vorherrschende Wissenschaft wirkt so system- und perspektive-bildend, nachdem die Gesamtperspektive einer universalen Philosophie und damit der umfassende Ordnungsgedanke verlorengegangen ist. Die anderen Wissenschaftszweige aber antworten im Verlauf dieser Bewegung mit Reaktionen, vor allem gegen die methodischen

Vorherrschafts- und Geltungsansprüche der führenden und weltbild-bestimmenden Wissenschaft. Die Geschichtswissenschaft ist aus Gründen besonderer geistiger Lageverhältnisse für einen Teil Europas, vor allem für Deutschland, um die Jahrhundertwende im Verlauf einer Gegenbewegung gegen die Methode-Vorherrschaft der Biologie aus der Verteidigung ihres eigenen methodischen Geltungsbereiches zur Würde eines Gesamtaspektes aufgestiegen, einer universalen, das Weltbild bestimmenden Denkform. Dieser Wandel der Einzelwissenschaft mit einer im Laufe des 19. Jahrhunderts ausgebildeten und erprobten Methode und mit einer zum sinnhaften Ganzen gegliederten Masse des Sachwissens zur universalen Methodenwissenschaft, die Steigerung ihres Verfahrens zu einer allgemeinen Denkhaltung und die Potenzierung des „historischen Denkens“ als universale Denkform zum Stilgesetz der Gesamtweltanschauung sind wesentliche Momente, die das Gesicht des „Historismus“ ausmachen. Seine weiteren Wesenszüge aber stammen aus der inneren Situation der Geschichtswissenschaft in der Phase dieses „Aufstiegs“ und aus der veränderten seelischen Grundhaltung der Zeit. Die Besinnung auf Reichweite und logische Tragfähigkeit der historischen Methode setzte erst in einem Zeitpunkt ein, als der Glaube an die Weltbild- und kulturbestimmende Kraft der rationalen Wissenschaft selbst erschüttert war und überall die Kräfte des Irrationalen zum Durchbruch drängten.

Noch kurz nach der Jahrhundertwende hatten Vertreter der „klassischen Geschichtswissenschaft“ des 19. Jahrhunderts wie Theodor Mommsen im Streit um die Voraussetzungslosigkeit der Forschung ihre völlige philosophische Unschuld fast erschütternd unter Beweis gestellt. Im Blickfeld der Methodenlehre hatte bislang nur das Verfahren der kritischen Tatsachen-Ermittelung aus den Quellen gestanden. Das methodische Problem der geschichtswissenschaftlichen Intuition, die den Weg von der Tatsachen-Feststellung zur Darstellung bestimmt, dämmerte erst jetzt allmählich auf, aus dem Zustand naiver Handhabung wurde sie in die Helle des skeptischen wissenschaftlichen Bewußtseins gehoben, dazu noch unter einer geistigen Welle des Relativismus, die aus den Nachbar-Geisteswissen-

schaften und zum Teil aus den Naturwissenschaften herüber drang. Nun werden mehr und mehr die Standortsgebundenheiten aller Geschichtswissenschaft herausgehoben, ja die Geschichte als Wissenschaft stellt sich selbst die Frage, unter welchen besonderen historischen Voraussetzungen sie überhaupt möglich und entstanden sei, sieht sich selbst „historisch". Konnte die Geschichte als Wissenschaft überhaupt mehr erreichen, als singuläre Tatsachen festzustellen? Aus der Ueberbetonung des historisch-individuellen und einmaligen Charakters der historischen Tatsachen und Ereignisse im Gefolge der Abgrenzungsversuche gegen die übermächtigen Naturwissenschaften und aus dem Material-Positivismus der reinen Quellen-Editoren ergab sich eine weitere Verschärfung der „Methodenkrise": wissenschaftliches Objekt konnte nur die kritisch feststellbare primäre Tatsache sein, alles andere gehörte dem Bereich der Deutung zu, umfassende Darstellung wurde damit zur Deutung, zur „Sinngebung des Sinnlosen". Die bisherige Einheit der Geschichte als Wissenschaft zerbrach, sie wurde in Quellen-Ermittelung und -Bereitstellung, Tatsachen-Feststellung als kritische Forschung, und Darstellung aufgespalten. Und diese Aufspaltung in Verbindung mit einem Relativismus, der das eigene geschichtliche Bewußtsein sich selbst zur Frage werden ließ, öffnete alle Schleusen für einen Einbruch des Emotionalen und Voluntativen in das Geschichtsbild. Auch alle Versuche einer Ueberwindung des Historismus kommen letztlich aus dem Bereich des Emotionalen.

Hefele hat diese Entwicklung mit Bewußtsein erlebt und an sich erfahren, die Ausweitung des „historischen Denkens" zu einem Totalaspekt und zum Stilgesetz der Weltanschauung hatte mit die Eigenart des Modernismus bestimmt. Nun suchte er dem drängenden Primat historischen Denkens und fraglich werdender historischer Methode gegenüber eine Selbstbefreiung, gerade in der Aufspaltung der Geschichte. Hefele setzt ein mit einer Kritik an der Reichweite der historischen Quellenkritik: sie führe niemals an die Tatsachen selbst heran, ihr Ergebnis bleibe immer „unendlich fern von jenem Unerreichten und Unerreichbaren, das man die ‚geschichtliche Wirklichkeit' nennt", es sei keine Aussage über eine vergangene Begeben-

heit, sondern ein „Werturteil über das Gewicht und die Geltung einer Quelle gegenüber einem mit ihr irgendwie stofflich und gegenständlich sich berührenden anderen Quellenkomplex" (Ueber Methodik und Methodologie der Geschichtswissenschaft. Archiv für Kulturgeschichte Bd. XIII S. 6). Eine Skepsis also, die an die Fundamente der Geschichte rührt, psychologisch aber das Ergebnis der jahrelangen intensiven Kleinarbeit in rechtshistorischen Einzelfragen. Mit dieser „ikonoklastischen" Skepsis öffnet sich ihm freilich der Weg zu einem neuen Sinn der Quellen, zu einer neuen Perspektive und Gehalt-Bestimmung der Geschichte. Es kommt darauf an, wie Geschehenes im Bild und im Bewußtsein, aus dem das Bild geboren wird, fortlebt und weiterwirkt. Ob es möglich ist, das Geschehen in seiner Tatsächlichkeit zu rekonstruieren, wird dabei völlig nebensächlich. Die Quelle wird damit in erster Linie „document humain", in ihr geschieht die Bildwerdung, sie ist als sprachlicher Ausdruck selbst Geschichte.

Sein „Dante" zeigt Hefele auf dem Weg der Gestaltung der so neu gesehenen und gefaßten Geschichte. Es kommt auf die Darstellung der „Gestalt" Dante an, auf das in der geistigen Bewegung sich Entfaltende. Das Biographisch-Tatsächliche, soweit es überhaupt feststell- und faßbar ist, wird Symbol des wesentlichen geistigen Vorgangs, verliert aber den Wert des Zufälligen und wird Ausdruck des gesetzmäßigen Werdens der Gestalt. Hier hat sich Hefele völlig der Geschichtsanschauung des George-Kreises genähert. So wie etwa Ernst Bertram den „Mythus Nietzsche" gestaltet hat, so Hefele den „Mythus Dante". Es besteht trotz aller späteren Distanzierungsversuche Hefeles nur ein Unterschied der Wertungen, aber kein Unterschied der grundsätzlichen Perspektiven und der neuen Sinngebung des Geschichtlichen. Eine echte Ueberwindung des Historismus liegt nicht vor, sondern nur eine Schleusen-Oeffnung: für subjektive Deutung, deren Motive hier in erster Linie ästhetische sind. Aber auch unter der sich ihm öffnenden Perspektive der klassischen Weltanschauung empfängt für Hefele der Geschichtsbegriff einen neuen Inhalt. Gegenstand der geschichtlichen Betrachtung und historischen Interesses ist nicht die Vielfalt der individuellen Tatsachen, ist nicht das

Einmalige, sondern das im Fluß immer Wiederkehrende, das „Typische“ im Sinne des Gestalthaften. Ihr wird nun Substanz der Geschichte die Bewegung des Geistes, und zum Dokument wird die Bewegung der Sprache. Trotz allem hat Hefele von der quellenmäßigen Geschichte sich nicht loszulösen vermocht, und so bleibt es schließlich bei einer endgültigen Aufspaltung der Geschichte in drei Formen historischer Erkenntnis, drei Formen historischer Perspektive und drei Formen historischer Singebung: in Mythus, Geschichte und Historie.

Der „Mythus“ „begreift die Welt als lebendigen Stoff und als unmittelbare Gegenwart“, er ist selbst „menschliche Urform, Bild und Kraft“, sein geistiges Organ ist der Glaube, sein Ziel ist der politische Wille. „Geschichte“ „begreift die Welt als erstarrten Inhalt, als tote Vergangenheit, die nur mehr im Gedankenbild wirkend ist“; sie ist nur mehr erfaßbar durch einen rationalen Denkprozeß, ihr Organ ist der rationale Schluß, und als Wissenschaft ist sie „die reinste Frucht des Rationalismus“; die historische Quelle wird für sie zur entscheidenden Existenz. „Historie“ aber „faßt die Welt als Geist gewordene Form“; für sie ist die „Quelle nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck“, und sie ist „geistige Wiedergeburt des geschichtlichen Seins, Neuschaffung des zufällig Geschichtlichen im Werk des Gedankens, der Anschauung und der Deutung“; ihr spezifisches Organ ist der „auf die schöpferische Sprache und ihr gesetzmäßiges Eigenleben gerichtete Formsinn“; ihr Ziel ist „Geschichte als geistige Form“, „sie sucht nach dem, was im Reich des Geistes mit dauernden Gedanken befestigt ist“. Alles geschichtliche Geschehen in diesem Sinn ist nur „im sprachlichen Bild existent und wirklich“ und der Gang der Geschichte ist nichts anderes als „das Werden der bildenden und gebildeten Sprache“. Damit wird alle Historie Philologie, in Umdeutung eines Dilthey'schen Grundgedankens. (Die Zitate entstammen „Mythus, Geschichte und Historie“. „Hochland“ Bd. 23/II S. 299—311.)

Hinter der scharfen Scheidung Hefeles von Geschichte als rationaler Wissenschaft der Quellenerkenntnis, die nur Erstarrtes und Totes erfassen kann, und der Historie als der intuitiven Erkenntnis des Schöpferisch-Lebendigen im leben-

digen Leib der Sprache, bricht Henri Bergsons Scheidung von Materie und Leben, vom Begriff als ausschließlichem Werkzeug des Intellekts, der nur Totes erfassen kann, und von der Intuition, die dem Leben nahe kommt, durch und zeigt aufs neue die tiefen Spuren, die seine Philosophie in Hefeles Denken eingegraben hat. Zwar sucht Hefele die spezifische Methode der Historie, die Intuition, zu sichern: sie sei „nicht gleichbedeutend mit der Willkür subjektiver Interpretation", sie vollziehe sich „durchaus methodisch und also wissenschaftlich" und er will in der klassischen Goetheschen Haltung der „Andacht" den Dingen gegenüber und der Hingabe an die Dinge ihr eine Garantie gegen emotionale und voluntaristische Einbrüche geben. Aber das alles verhindert nicht, daß auch Hefele praktisch mit der Aufspaltung der „einen und unteilbaren" Geschichte mit ihrer Stufenfolge des methodischen Verfahrens von kritisch-rationaler Quellenkritik bis zur deutenden universalen Darstellung den Historismus nicht überwunden hat, ja daß er sogar den Geistern Einlaß schuf, die sein klassisches Formgesetz mit allen Mitteln in den andern Bereichen des Geistigen und des Persönlichen zu bannen sucht. Der „Sprung über den Schatten" ist ihm nicht gelungen. Und wie stark der Historiker in Hefele war, verrät erst die innere Struktur des „Wesen der Dichtung".

Hier lenkt Hefele anscheinend wieder zum Ausgangspunkt seines Weges zurück, zum ästhetischen Erlebnis der Dichtung und zur Erkenntnis der Form in der Dichtung, aber nur um das erlebte und geschaute Gesetz der Form innerhalb der Dichtung in seiner vollen Breite im dichterisch-schöpferischen Vorgang zur Anschauung zu bringen. Alle Erkenntnis der klassischen Ordnung und ihrer Geltung in den vielfältigen Bereichen des Geistigen und im persönlichen Bezirk der sittlichen Haltung verdichtet sich hier zur Darstellung von Verwirklichung und Existenz der klassischen Ordnung und ihres Formgesetzes im Werden des dichterischen Kunstwerks. Das „Wesen der Dichtung" ist Hefeles wesentlichstes und zugleich dichtestes Werk, in dem die Fülle des Erkannten und des Geschauten zum Ausdruck drängt, die Entfaltung des „Gesetz der Form".

Das Knochengerüst der Ordnung und das rein Gedankliche des Gesetzes haben inzwischen Fleisch und Blut und Leben bekommen im Erlebnis der Sprache als Gemeinschaft und als Geschichte. Die Sprache ist aus dem an Herder entzündeten Spracherlebnis heraus in den Mittelpunkt von Hefeles geistiger Welt getreten: in ihr „geschieht" die Existenz des Geistes, sie ist Leibwerdung des Geistes; und da alle Geschichte nur Geschichte des Geistes ist, so repräsentiert sich die Geschichte im Leben der Sprache. Wie Geschichte Geschichte der Gemeinschaft ist, so ist die Sprache das Werk der Gemeinschaft, Leib des Geistes der Gemeinschaft: in der Sprache kommt das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft zum Ausdruck. Nun wird der Sprachverfall Ausdruck geistigen Verfalls und Symptom der Gemeinschaftsauflösung; im Verhältnis des Einzelnen zur Sprache wird für Hefele sein Verhältnis zur Gemeinschaft ablesbar. Das Verhältnis des „klassischen Menschen" ist ein grundsätzlich anderes als das des „romantischen Menschen". In der Sprache wirkt sich subjektivistische und liberale Haltung einerseits und objektive Haltung andrerseits entscheidend aus: „Nicht die gelegentliche Geschmacklosigkeit armer Lyriker und Novellisten hat unsere Sprache zugrundegerichtet, sondern der Liberalismus mit seinem Triumph des erbärmlichen Mittelmaßes, mit seinen Ressentimentinstinkten gegen jeden großen und starken Wert, mit seinem blutleeren Wissensdünkel, mit seinem geschäftstüchtigen Grundsatz, daß es die Masse bringen müsse, mit seiner Geschwätzigkeit und seiner statistischen Registriersucht, mit seinem inhaltsleeren Auf-der-Stelle-Treten, was er dann Fortschritt nennt, mit seiner Todesangst vor der Dauer, der Geltung, der Form. Dies alles hat unsre Sprache ausgesogen und ausgehöhlt, entnervt und zum bloßen Papiergeld geschäftsmäßigen Austausches entwertet." („Hochland" Bd. 23/I S. 235.) Deshalb hat Hefele allen expressionistischen Sprachexperimenten gegenüber Wert und Würde der Sprache aufs schärfste verteidigt: „Es ist der große und verhängnisvolle Irrtum des literarischen Expressionismus, daß man glaubt, mit der Sprache ließe sich willkürlich umgehen wie mit Pinsel und Farbe. Die Sprache hat ein eigengesetzliches Leben, das auch außerhalb des künstlerischen Ausdrucks

Existenz und Bedeutung hat" und zugleich hat er den Grund der expressionistischen Sprachhaltung aufgedeckt: „er hat den natürlichen und seelischen Zusammenhang mit dem Volksganzen und seiner kulturellen Ausdrucksfähigkeit nie besessen oder durch snobistische und geschäftliche Einwirkung wieder verloren. So glaubt er mit dem heiligen Geheimnis der Sprache umspringen zu können, als wäre es nicht mehr als totes technisches Instrument .... Das Recht des Dichters am Gebrauch der Sprache ist ein von Natur beschränktes. Wer seine Grenzen nicht anerkennt, zeigt nicht nur, daß ihm die Ehrfurcht fehlt, sondern daß ihm das Geheimnis der objektiven Geltung aller geistigen Form verschlossen blieb". (Ausdruck und Symbol in „Schwäb. Bund" 1922 S. 310/1.) Die deutsche Klassik habe einmal das richtige und gesunde Verhältnis zur Sprache gehabt und das Wissen um ihre Geheimnisse; „daß Dichtung in erster Linie Sprache ist, Sprachschöpfung und Sprachgewalt und daß schon allein das Element der Sprache — denn alle Sprache ist Gemeinschaft — den Menschen aus dem isolierten Zustand eigenen Erlebens und eigenen Gestaltens, aus dem Wert der sogenannten persönlichen Note, herauszuführen habe in die Geltung des Allgemeinen, in die große Erkenntnis, daß Dichtung nichts anderes ist als Seele des Volks im Wort. Auf der Brücke der Sprache findet der Einzelne zur Allgemeinheit, gestaltet sich das persönliche Schaffen und Erleben zum organischen Glied der Gesamtheit" (Literatur und Dichtung Stuttgart 1922 S. 8f).

Schließlich kommt Hefele zu einer Sprachtheorie rein von den Grundformen des Sozialen aus. Es gibt eine Sprache der sozialen Grundform der „Gesellschaft" und eine solche der „Gemeinschaft". Während die Sprache der Gesellschaft, der vita activa, d. h. des täglichen Lebens und der Wirtschaft und Technik „Sklave der Materie, Tauschmittel toter Dinge" ist, verehrt er in der Sprache der Gemeinschaft und der vita contemplativa, die Sprache, die „Sache menschlichen Ausdrucks ist", „nicht Sache der Gesellschaft, sondern der Gemeinschaft, Pulsschlag des Herzens und Herold der Liebe, begnadet mit allen Wundern des konkreten Raums und der geweihten Stunde, schöpferisch beseelt". (So die letzte Formulierung in

„Bruchstücke einer Schiller-Biographie" im Jahresbericht des schwäbischen Schiller-Vereins 1936 S. 32f.)

Und innerhalb der als Geschichte und lebendige Gemeinschaft begriffenen Sprache entsteht nun, entwickelt sich und existiert Dichtung. Hefele vermag ihr Wesen nur zu begreifen als Werden, als Bewegungsvorgang und „Geschichte". Der Kern der Fragestellung nach dem Wesen der Dichtung liegt in der Frage darnach, „wie Dichtung geschieht". Das Wesen der Dichtung wird erfaßt als Bewegungsvorgang, als Geschehen zwischen Erlebnis, als Ausgang, und fertigem dichterischem Werk. Und das Axiom, das allem Erkenntnisbemühen Hefeles dabei zugrunde liegt, ist die Annahme, „daß in der Bewegung selber schon ihr Sinn liege und daß sich so aus dem ewig gleichen Ablauf des schöpferischen Geschehens allein Wesen, Sinn und Wert des Kunstwerks verstehen lasse". (Das Wesen der Dichtung Stuttgart 1923 S. 16.) So wird also Dichtung in dopelter Weise als Geschichte gesehen: einmal das dichterische Werk als geschichtlicher Vorgang, und zum andern seine Einbettung in das umfassendere geschichtliche Geschehen der Sprache als Leibwerdung von Geist und Gemeinschaft. Und der klassizistische Aspekt der Geschichte kommt zur Geltung im Herausgreifen des „ewig Gleichen" im Ablauf des schöpferischen Vorgangs.

Die Betrachtung wird insofern „Wesensschau", als sie auf das Typische und Gesetzmäßige im Vorgang der Dichtung geht, als sie in den „methodischen" Stufen, d. h. dem logischen Nacheinander des Vorgangs, die Wesensentfaltung, die Verwirklichung eines ursprünglichen Gestaltgesetzes erkennt, und als für sie das Wesen des dichterischen Kunstwerkes eben in der Gestalt liegt. Im Werden der Dichtung will also Hefele das „Gesetz der Form" in seinem zentralen Lebens- und Geltungsbereich und in seiner Verwirklichung zur Anschauung bringen. Aber der „historische Aspekt" herrscht nicht allein in der Gesamtkonzeption der Dichtung und ihrer Stellung innerhalb der Welt der Sprache und des Geistes, sondern ebenso in der speziellen Zielsetzung der Erkenntnisaufgabe. Es geht um eine Synthese der klassischen Aesthetik mit den Elementen

des seit Herder aufgebrochenen und in der Romantik fortentwickelten historischen Denkens, d. h. um den Versuch, die in der Aufklärung wurzelnden ästhetischen Grundbegriffe der Klassik einzuschmelzen in Kategorien der Entfaltung und Bewegung.

An Stelle eines „Systems" im Aesthetischen tritt nun ein Bewegungsvorgang bzw. dessen Erfassung, der in seinem Ablauf Verwirklichung und Entfaltung der künstlerischen Gestalt ist. Auch diese Entfaltung weit entfernt von jeder Willkür, vielmehr bestimmt in allen ihren Stadien, in ihrem Verlauf eine methodische Abfolge, so wie in der Metamorphose der Pflanzen vom Keim bis zur ausgewachsenen Pflanze. Alle Kategorien und Grundbegriffe der klassischen Aesthetik: Epos, Drama und Lyrik als Grundformen, das Komische und Tragische als Gattungen, alles wird in den Werdevorgang eingeschmolzen, der „Statik" des Begriffes entkleidet und begriffen als Stufenwert im schöpferischen Vorgang der Dichtung. Alles wird zurückgeführt auf das Erlebnis als den schöpferischen „Keim" und alles erscheint zugleich wieder als Durchgangsstufe zum fertigen Werk. Lebensnahe soll die Erkenntnis sein, in dem Leben sich möglichst eng anschmiegenden „Begriffen". So bricht hier letztlich das Innerste von Hefeles Goethe-Erlebnis durch, die Versenkung in das „klassische Sehen", das sich in Goethes „Metamorphose der Pflanzen" kundtut, das dem Schaffen des reifen Goethe den Sinn gibt: in der Suche nach der Urform und der Urpflanze, d. h. nach dem Gestaltgesetz allen Wandels, der Gestalt als der bleibenden Erscheinung der Idee.

Da also der Keim schon das ganze Gestaltgesetz, das Urbild, enthalten muß, so legt Hefele bereits im Erlebnis als dem „schöpferischen Keim" des dichterischen Vorgangs das Formgesetz klar. Die klassische Form und ihr Gesetz hat er ja auf einem mühsamen Weg erkannt als Ergebnis einer entsprechenden menschlichen Haltung. Die menschliche Grundhaltung bestimmt als inneres Gesetz bereits die Form des dichterischen Erlebnisses. Als Charakter und sinnenhafter Typ — sensitiv oder aktiv, subjektiv oder objektiv, romantisch oder klassisch — bestimmt sie Erlebnisform und zugleich Sprachform. Und wiederum erscheint die menschliche

Haltung in ihren beiden Grundtypen innerhalb der nächsten Phase des dichterischen Schöpfungsvorgangs, der stofflichen, wo unter dem Druck der Idee sich der Erlebnisgehalt zum Stoff verdichtet hat, als klassischer und romantischer Stoff. Die Gattungen des Tragischen und Komischen erscheinen ebenfalls auf dieser Stufe, und zwar nicht als im Stoff begründete Kategorien, sondern als Erscheinungsformen des Stoffwerdungs-Vorgangs, als Ergebnis der Ideen-Nähe. Stofflicher Ernst und Tragisches bezeichnet besondere Erlebnisnähe und das Heiter-Komische größere Ferne. Aber es macht ihre besondere Art aus, daß sie erkennbar werden erst in der Wirkung, d. h. im Erlebnis, das sie wiederum im „Beschauer" als geformter Stoff auslösen, daß der invers-schöpferische Vorgang ihre Existenzform ist. Der nächsten Stufe des schöpferischen Vorgangs, da unter dem fortwirkenden Druck der Idee aus dem Stoff Form und Inhalt wird, gehören nun die klassischen Gattungen des Dramatischen, Lyrischen und Epischen zu. Sie erscheinen als besonders geartete Formen des Erlebnisses auf Grund besonderer sinnenhafter Bedingtheit. Das Dramatische gründet im Erlebnis des Auges und erlebt und gestaltet den Raum; das Lyrische hat als Organ der Erlebnisaufnahme den Tastsinn und gestaltet das Körperhafte; das Epische vollzieht sich in der Erlebnisform der Zeit. Zur entsprechenden Erscheinung aber gelangt das Erlebnishafte und seine „Gattungen" in der Form. Sie ist „Gegenstand, Ziel und Sinn aller künstlerischen Schöpfung." „Dichtung geschieht erst dort, wo die Idee ihre Gestalt in der frei geschaffenen Form sucht". (Das Wesen der Dichtung S. 158.) Auch in ihr verkörpern sich nun in letzter Existenz sichtbar die das Erlebnis beherrschenden Grundhaltungen, die aktive und sensitive, die romantische und die klassische. Dem Epischen, Lyrischen und Dramatischen kommt nun eine bestimmte „innere Form" zu. Und in diesem letzten Stadium erscheint die Sprache als die entscheidende, die Form tragende und sie auch bestimmende Materie.

In seinem Faust-Kommentar und in den Fragmenten seiner Schiller-Biographie hat Hefele diese letzten Einsichten in den

Schöpfungsvorgang der Dichtung und ihr Gestaltgesetz dann künstlerisch verifiziert, in der Fülle lebendiger Anschauung konkret und deutlich gemacht. Aber das „Wesen der Dichtung“ bleibt doch der Höhepunkt von Hefeles Bemühen um eine Entfaltung des Gesetzes der Form, in ihm kommt sein Gemeinschaftserlebnis in der Sprache am geschlossensten zum Ausdruck, sein eigenstes Wesen erfüllt sich hier in voller Deutlichkeit zur klaren und runden geistigen Erscheinung. Zwar ist vom „Geist des 19. Jahrhunderts“ ein erheblicher Rest geblieben, die Ueberwindung des Historismus ist nicht erreicht wie etwa die des Modernismus auf dem Weg zum Gesetz der Form. Und doch hat auch diese Stufe von Hefeles geistiger Existenz ein wesentliches Stück Liberalismus in sich aufgehoben und überwunden. Denn es ist mit ein ausgesprochenes Ziel des „Wesen der Dichtung“, „ein Mehr an objektiver Wertung gegenüber allen Erscheinungen des Künstlerischen und also Geistigen auf einem Gebiet zu gewinnen, das bisher mehr als billig unter der Herrschaft subjektivsten Urteilens stand“ (Wesen der Dichtung S. 16). Dem Liberalismus des subjektiven Geschmacks, der nur in der Willkür individueller Entscheidung, in Anspruch und Forderung auf Originalität der Sprache und des Kunstwerks um jeden Preis die Kernpunkte einer kritischen Aesthetik zu sehen vermag, ist eine objektive Aesthetik gegenüber gestellt, die in Dichtung, Literatur und Sprache objektive Gegebenheiten des Geistes der Gemeinschaft sieht und die ihre sachgerechten kritischen Maßstäbe dem „methodischen“ Ablauf des dichterischen Vorgangs entnimmt. Und mit der Wahl der Maßstäbe aus dem dichterischen Schöpfungsvorgang heraus soll gleichzeitig die klassische Aesthetik über sich hinaus geführt werden. Denn sie nahm Kunstwerk wie Sprache als etwas völlig Abgeschlossenes und Fertiges und geriet damit im Bereiche der Literaturkritik in die Gefahr, letztlich „fremde“ und von außen her kommende Maßstäbe anzuwenden, während Hefele aus der Perspektive des gestalthaften Seins als eines Werdens sich um eine Verschmelzung des Klassisch-Statischen mit dem Historischen mühte. Der Geltungsbereich des künstlerischen

und menschlichen Gestaltgesetzes und des Ordnungsgesetzes der Kultur ist umschritten. Das Geschick hat Hefele die Fülle des eigenen Gestaltens aus der Höhe der vollen Einsicht und der vollen Entfaltung heraus nicht verstattet: ein Verzicht, der dieses Leben auch im Letzten unter das Gesetz der Form gezwungen hat und ihm die schmerzvolle Harmonie von Geschautem und Gedachtem und von gelebtem Leben gibt.